Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postgebührenanteil). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fritholm Bleisinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Gießner, Neuenbürg.

Nr. 240 — Neuenbürg, Freitag den 13. Oktober 1939 — 97. Jahrgang

„Wir aber gedenken zu leben!"

Das deutsche Volk in einmütiger Entschlossenheit gegen die derbste Hetzrede Chamberlains — Berliner Blätter unterstreichen die Verantwortung der Kriegshetzer

Berlin, 13. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Die heuchlerische Hetzrede, mit der der britische Premierminister Chamberlain die konstruktiven Vorschläge Adolf Hitlers zurückzuweisen für richtig hielt, hat im ganzen deutschen Volk eine Welle der Entrüstung hervorgerufen. Diese berechtigte Empörung und der entschlossene Wille, den aufgezwungenen Kampf um Leben und Luft der Nation einmütig um den Führer geschart zum siegreichen Ende zu bringen, beherrscht auch die Artikel der Berliner Morgenpresse.

So schreibt der „Völkische Beobachter" unter anderem: „Das Wort „Versailles" fehlt bezeichnenderweise in der ganzen Rede des Herrn Chamberlain. Wir begreifen das, denn man hat in London allen Grund, sich seiner Mitwirkung an der Schande von Versailles zu schämen. Aber man hat daher auch heute in London nicht das mindeste Recht, sich zum Richter einer Nation aufzuwerfen, deren einziges „Verbrechen" darin besteht, daß sie den politischen Augiasstall ausgeräumt hat, den man in Versailles geschaffen hat."

Herr Chamberlain verlangt am Schluß seiner Rede „wirksame Garantien" für den deutschen Friedensplan. Hat dieser Mann immer noch nicht begriffen, daß das gesamte Wiederaufbauwerk des Führers nur dem Zweck dient, endlich sichere Garantien für den Frieden des Reiches und seiner Nachbarn und damit für die Befriedung ganz Europas zu schaffen? Zu der berechtigten Forderung des Führers, daß auch das deutsche Volk innerhalb seines Lebensraumes sein Leben nach seinem Wunsch und Willen gestalten kann, hat sich der englische Ministerpräsident nicht geäußert. Dafür hat er es für richtig gehalten, auch in dieser Rede wieder zusammen mit der Reichsregierung das ganze deutsche Volk zu beleidigen und herauszufordern und seine ausgestreckte Friedenshand zurückzustoßen. Wenn das die Antwort Englands auf den großzügigen Friedensplan des Führers darstellen soll, dann können wir nur den Schluß ziehen, daß der Kriegsklüngel in London endgültig Oberwasser bekommen hat.

Unter der Ueberschrift „Nein!" heißt es im „Berliner Lokalanzeiger" unter anderem: „Man hat in Frankreich das Parlament nach Hause geschickt, und in England wird die öffentliche Meinung terrorisiert. Die Diktatur der Kriegsverschwörer in den „Demokratien" ist absolut. Die Völker sind Herden, die zur Schlachtbank getrieben werden. Die Kriegshetzer, vor denen Adolf Hitler die Völker schon seit Jahren und immer eindringlicher gewarnt hat, haben obgesiegt. Sie haben Schwächlinge und Ignoranten auf den Ministerbänken gefunden, nun haben sie den Krieg, über dem das Schandmal des Verbrechens von Versailles aufgerichtet ist. Die Oligarchie, für die Chamberlain seine moralische und politische Haut zu Markte trägt, will Deutschland einfach nicht verstehen. Nur der Selbstmord Deutschlands könnte diese Abgebrühten zufrieden stellen. Wir aber gedenken zu leben!

Das Kriegswinterhilfswerk ruft!

Dr. Ley an die Männer und Frauen der DAF

Berlin, 12. Okt. Reichsleiter Dr. Ley erläßt folgenden Aufruf:

Männer und Frauen der Deutschen Arbeitsfront! Ihr seid aufgerufen, am Samstag und Sonntag, 14. und 15. Oktober, wie alljährlich das Winterhilfswerk zu eröffnen.

Damit gebt Ihr das Tempo für diese gewaltige Gemeinschaftsleistung des deutschen Volkes an. Mit Stolz können wir feststellen, daß der Erfolg von Jahr zu Jahr gewachsen ist.

Dieses Jahr eröffnen wir nun auf Befehl des Führers das Kriegswinterhilfswerk!

Die Aufgaben sind größer denn je! Ich weiß, daß Ihr, Männer und Frauen der Arbeit, Eure Pflicht tun werdet. Doch diesmal müssen wir schaffenden Menschen als Vortrupp des Kriegswinterhilfswerkes mehr als unsere Pflicht tun. Unsere Kriegsfeinde und auch die Neutralen, das heißt die gesamte Welt, werden auf den Eröffnungserfolg des Kriegswinterhilfswerkes mit besonderem Interesse schauen.

Ich rufe Euch auf, Männer und Frauen der deutschen Arbeit, Betriebsführer und Gefolgschaften, jung und alt in Stadt und Land, tretet an und zeigt Euch unseren Soldaten würdig.

Am kommenden Samstag und Sonntag wird die Heimat ihre Pflicht tun. Vorwärts Ihr Werktätigen, ans stolze Werk! Das Kriegswinterhilfswerk ruft Euch!

gez. Dr. Ley.

Schweres Zugunglück in Japan

Tokio, 13. Okt. (Ostasiendienst des DNB.) (Eig. Funkmeldung.) Ein schweres Zugunglück ereignete sich bei dem Ausflugsort Nikko, 80 Kilometer nördlich Tokio. Die elektrische Bahn stürzte wegen Versagens der Bremsen in ein 10 Meter tiefer gelegenes Flußtal. Bisher beklagt man 30 Tote und 120 Verwundete.

Chamberlains Nein

Amsterdam, 13. Okt. Am Donnerstag nachmittag gab der englische Ministerpräsident vor dem Unterhaus seine angekündigte Antwort auf den Friedensvorschlag des Führers.

Chamberlain begann seine Ausführungen mit der Ankündigung, daß er auf die Rede des Führers, nachdem Beratungen mit den Regierungen der englischen Dominien und der französischen Republik stattgefunden hätten, nun die Stellung der britischen Regierung klarmachen müsse. Nachdem er zunächst rückblickend alle lügenhaften Argumente und Fälschungen der politischen und diplomatischen Vorgeschichte des Konfliktes nochmals mit der bekannten englischen Arroganz wiederholt und heuchlerisch behauptet hatte, daß England nicht um irgendeines rachsüchtigen Zweckes willen in den Krieg gezogen sei, sondern lediglich zur Verteidigung der Freiheit, und einem Frieden zustrebe, der keinen unsicheren Waffenstillstand, sondern eine Beseitigung der „ständigen Drohungen" bringen müsse, wies er unter herausfordernden Beleidigungen Deutschlands die dargebotene Friedenshand des Führers zurück mit den Worten: „Was einer solchen Friedensregelung im Wege steht, ist die deutsche Regierung und die deutsche Regierung allein." Chamberlain ging in seiner Heuchelei soweit, zu behaupten, Deutschland habe ein Vermittlungsangebot Mussolinis abgelehnt, während in Wirklichkeit alle Welt weiß, daß England es war, das den von Deutschland bereits angenommenen Vermittlungsvorschlag des Duce sabotierte. Auf den großzügigen und von wahrhafter Verantwortung gegenüber den Völkern Europas getragenen Friedensplan des Führers hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern als die zynische Absage: „Friedensbedingungen, die damit anfangen, daß man dem Angreifer verzeiht, können nicht annehmbar sein." Die von höchst realpolitischen Erwägungen getragenen konstruktiven und präzisen Vorschläge des Führers bezeichnete er unter Verfälschung der Wahrheit als „vage und unsicher", da sie keine Andeutungen für die Wiedergutmachung des — wie Chamberlain sich ausdrückte — „Unrechtes an der Tschecho-Slowakei und Polen" enthielten. Chamberlain scheute sich nicht, diese abgedroschenen Phrasen aufs neue vorzubringen, obwohl er, wie jeder andere, weiß, daß die Tschechei durch einen freiwillig abgeschlossenen Staatsvertrag sich unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte, und in der Führerrede als Ziel der Reichsregierung die Herstellung eines polnischen Staates ausdrücklich festgelegt wurde.

Chamberlain ließ in seinen weiteren Ausführungen keinerlei Zweifel mehr daran, daß, ganz gleich, was Deutschland auch immer vorschlagen wird, England es darauf ankommt, Deutschland zu vernichten unter dem plumpen Vorwand, seine Regierung beseitigen zu wollen.

Er erklärte nämlich selbst, wenn Hitlers Vorschläge definierter gewesen wären und Andeutungen enthalten hätten, dieses angebliche Unrecht wiedergutzumachen, würde es noch immer notwendig sein zu fragen, mit welchem Mitteln die deutsche Regierung die Welt davon zu überzeugen beabsichtige, daß der Angriff aufhören werde und daß Versprechungen gehalten würden. In diesem Tone hält es der britische Premierminister für angebracht, mit dem deutschen Volke, das England die Friedenshand dargeboten hat, zu sprechen. Obwohl der Führer in seiner Friedensrede außerordentlich konkrete Vorschläge unterbreitete und gangbare Wege zur Garantie der Sicherheit der europäischen Völker wies, so daß bei gutem Willen England und Frankreich die Taten sogleich hätten folgen lassen können, erklärt derselbe Mann, der durch seine Haltung diese Taten verhindert, pharisäerhaft: „Taten — nicht Worte allein sind notwendig, ehe wir, das britische Volk und Frankreich, unser tapferer und vertrauter Verbündeter, berechtigt wären, aufzuhören, einen Kampf bis zur äußersten Grenze unserer Stärke zu führen."

Gegenüber den von den neutralen Nachbarn Deutschlands mit großer Genugtuung begrüßten Zusicherungen des Führers, die ihre nationale Sicherheit gewährleisten und ihre Lebensinteressen respektieren, hatte Chamberlain nichts anderes zu erwidern als den Satz: „Die Stellen in der Rede des Führers, die darauf abgestellt sind, Hitlers Nachbarn neue Zusicherungen zu geben, übergehen wir, da die Nachbarn wissen werden, welchen Wert sie ihnen beimessen sollen." Ein überzeugender Beweis dafür, daß es Chamberlain und seinem kriegshetzerischen Regierungsklüngel überhaupt nicht darauf ankommt, sich mit dem Friedensvorschlag des Führers und den Sorgen der neutralen Staaten zu befassen, sondern gegen das deutsche Volk Krieg um jeden Preis zu führen.

An den Schluß der advokatischen Winkelzüge, mit denen Chamberlain glaubt, eine nach Frieden strebende Welt dupieren und das eigene sowie das unglückliche französische Volk in einen sinnlosen Krieg hetzen zu können, setzte Chamberlain mit frecher Stirn das Ultimatum, „daß die deutsche Regierung entweder einen überzeugenden Beweis geben müsse für die Ehrlichkeit ihres Friedenswunsches durch definitive Handlungen und durch die Schaffung effektiver Garantien für ihre Absicht, ihre Verpflichtung zu erfüllen, oder England müsse auf seiner Haltung bis zum Ende beharren."

Mit dieser, jeglichen Verantwortungsgefühls baren Rede, voll von Verlogenheit und Heuchelei, hat der englische Premierminister die Friedenshand zurückgestoßen, die der Führer mit seinen Ausführungen vom 6. Oktober geboten hatte.

Spanische Presse stellt Ablehnung fest

Madrid, 13. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Die Chamberlain-Rede wird von der spanischen Presse in einem kurzen Auszug gebracht unter der Schlagzeile: „Chamberlain weist Hitlers Friedensprogramm zurück". Die Presse bringt ferner an hervorragender Stelle die aufsehenerregende Tatsachenmeldung über die Verwendung englischen Gelbkreuzgases durch Polen.

„Chamberlain will keinen Frieden"

Die mexikanische Presse unter dem Eindruck der gewissenlosen britischen Ablehnung

Mexiko, 13. Okt. (Eig. Funkmeldung.) In Mexiko hat die gewissenlose Zurückstoßung der von Adolf Hitler ausgestreckten Friedenshand durch den britischen Premierminister Chamberlain einen starken und für England keineswegs günstigen Eindruck gemacht. Die Presse weist in ihren Ueberschriften allgemein darauf hin, daß Chamberlain keinen Frieden will. Die Zeitung „Ultimas Noticias", die die Rede wie auch die übrigen Mittagsblätter auszugsweise wiedergibt, wählt die Ueberschrift: „Chamberlain weist die Grundlagen der Vorschläge des Führers zurück", während „Universal Grafico" von einer „runden Ablehnung Chamberlains" spricht und ebenso wie das Blatt „Noticias" hervorhebt, daß nunmehr ein Friedensschluß vorläufig nicht zu erwarten sei und daß vielmehr der Krieg voraussichtlich mit verstärkten Mitteln aufgenommen werde.

„Mangel an klarer Beweisführung"

Tokio, 13. Okt. (Ostasiendienst des DNB.) (Eig. Funkmeldung.) Die verantwortungslosen und hetzerischen Erklärungen des britischen Premierministers Chamberlain haben in Japan allgemeine Enttäuschung und Ablehnung hervorgerufen. Die hiesigen politischen Kreise betonen, daß der Mangel an klarer Beweisführung in den Reden Chamberlains und Daladiers angesichts der klaren und unmißverständlichen Vorschläge Deutschlands stärkstens befremde. Die politischen Kreise sind übereinstimmend der Ansicht, daß weder England und Frankreich noch der übrigen Welt mit solchen Erklärungen gedient sei, die lediglich auf die innere Propaganda berechnet seien und jede konstruktive staatspolitische Einstellung vermissen ließen. Die Lage müsse auf Grund dieser Tatsachen zusammenfassend dahin beurteilt werden, daß England und Frankreich anscheinend darauf verzichtet hätten, der von höchstem Verantwortungsbewußtsein für die Zukunft Europas getragenen Friedenspolitik Deutschlands in einer entsprechenden Gegenerklärung Rechnung zu tragen.

Auch in der japanischen Presse hat die Rede Chamberlains einen denkbar ungünstigen Eindruck hervorgerufen. „Tschugai Schogio Schimbo" stellt fest, daß die Friedenspolitik Adolf Hitlers abgelehnt worden sei, ohne konkrete Gegenvorschläge anzuführen. Aus der unklaren Haltung Englands u. Frankreichs gehe jedenfalls aber so viel hervor, daß diese Länder ihre direkten und indirekten antideutschen Machenschaften weiterzuführen beabsichtigten.

„In höchstem Grade befremdlich und herausfordernd"

Tokio, 13. Okt. (Ostasiendienst des DNB.) (Eig. Funkmeldung.) Nachdem „Nitschi-Nitschi", wie gemeldet, die Nachricht verbreitet hatte, daß britische Kriegsschiffe in unmittelbarer Nähe der japanischen Hoheitsgewässer aufgetaucht seien und japanische Handelsschiffe angehalten hätten, hat eine amtliche britische Bestätigung dieser Meldung in Tokio stärkste Erregung hervorgerufen. Die hiesigen politischen Kreise erwarten daher, daß auf die Erklärung des hiesigen britischen Marineattachés eine japanische Gegenerklärung erfolgen werde. Tatsächlich, so meinen die politischen Kreise, sei diese Ueberwachung japanischer Häfen durch den Engländer für Japan in höchstem Maße befremdlich. Geradezu herausfordernd sei jedoch die britische Behauptung, daß die britischen Schiffe in der Nähe der japanischen Hoheitsgewässer nur für den „gewöhnlichen Patrouillendienst" eingesetzt seien, wie er „über die ganze Welt" durchgeführt würde. Die politischen Kreise erklären zu dieser dreisten Ausrede, daß sich Japan im Kriege mit China befände und daß der Aufenthalt britischer Kriegsschiffe innerhalb der seestrategisch wichtigen Nachschubzone zwischen der japanischen und der von Japan blockierten chinesischen Küste nicht mit der Erklärung des britischen Marineattachés gerechtfertigt werden könnte, nach der England das Recht für sich in Anspruch nehme, den Seeverkehr „in aller Welt" zu kontrollieren.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Milch und Brötchen ins Haus gebracht

Berlin, 13. Oktober. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat einen Erlaß herausgegeben, der den Hausfrauen ihre Arbeit erheblich erleichtern wird. Eine Reihe von Bäckern, Milch- und Einzelhändlern hat in der letzten Zeit am Morgen nicht mehr die Brötchen ausgetragen und nicht mehr die Milch ins Haus gebracht.

Ein solches Vorgehen ist ein Verstoß gegen die Bestimmungen der Preisstoppverordnung. Die Händler dürfen ihre Lieferungsbedingungen nicht verschlechtern, müssen also wie bisher Milch und Brötchen ins Haus bringen. Sie können sich ihre Arbeit dadurch sehr erleichtern, daß sie sich schon für einen bestimmten Zeitraum im Voraus entsprechende Abschnitte der Reichsbrotkarte und des Bestellscheines der Reichsmilchkarte für Vollmilch geben lassen. Bei der bezugsscheinfreien entrahmten Frischmilch ist eine Aenderung gegen früher überhaupt nicht eingetreten. Bei solchen vereinfachten Verfahren muß es allen Bäckern, Einzelhändlern und Milchverteilern möglich sein, wie bisher ihre Waren am Morgen auszutragen.

Diejenigen Betriebe, die wegen ganz besonderer Verhältnisse dazu nicht in der Lage sind, haben dies der zuständigen Preisbehörde unter Angabe von Gründen anzuzeigen. Nur wenn Arbeitskräfte nicht vorhanden sind und die fehlenden Arbeitskräfte nicht beschafft werden können, kann mit einer Ausnahmegenehmigung gerechnet werden.

Arbeitskräfte des Freimachungsgebietes West

Unverzügliche Meldung bei den Arbeitsämtern.

Berlin, 13. Okt. Alle Arbeitskräfte aus den geräumten Bezirken des Freimachungsgebietes West haben sich, soweit dies noch nicht geschehen sein sollte, unverzüglich bei dem nächstgelegenen Arbeitsamt zu melden, damit sie für einen zweckmäßigen Arbeitseinsatz erfaßt werden können. Die beschleunigte Meldung liegt auch in dringendem Interesse der Betreffenden selbst, da die Gewährung von Leistungen der NSV sowie von Unterstützungsleistungen der Gemeinden nur erfolgt, wenn ein Nachweis über die Meldung beim Arbeitsamt erbracht wird.

Die erste russisch-finnische Besprechung

Mitwirkung der Sowjetunion an der Lösung der Alandsfrage.

Moskau, 12. Okt. Die erste Besprechung der finnischen Regierungsdelegation im Kreml dauerte ungefähr eine Stunde. Von sowjetischer Seite nahmen daran teil: Stalin, Molotow, Potemkin und der sowjetische Gesandte in Finnland, Derewjanski.

Ueber das Verhandlungsprogramm ist nichts genaues bekannt. In diplomatischen Kreisen Moskaus verlautet jedoch, daß in den Verhandlungen mit Finnland sowjetischerseits Vorschläge zur Mitwirkung der Sowjetunion an der Lösung der Alandsfrage vorgebracht werden würden.

Das englische Volk will Frieden

Flugblätter gehen von Haus zu Haus

Newyork, 13. Oktober. „Associadet Preß" meldet aus London, daß Scotland Yard dem Innenministerium einen längeren Bericht über das Vorhandensein einer Friedenskampagne mit Hilfe von Flugzetteln unterbreitet habe, worin die Regierung aufgefordert wird, mit Deutschland Frieden zu schließen. Die juristischen Sachverständigen des Innenministeriums, die Klagen erhalten hätten, daß derartige Literatur von Tür zu Tür und auf dem Postweg verbreitet werde, prüften zurzeit Mittel und Wege, diese Art von Propaganda zu bekämpfen.

Kameradschaft nach dem Kampf

Beisetzung eines französischen Fliegers.

Münstereifel, 12. Okt. Der blutjunge französische Fliegersergeant Maurice Aubert startete am 6. Oktober zur Minute, da ganz Deutschland den Beginn der großen Führerrede erwartete, zusammen mit einigen anderen Kameraden seines Fliegerhorstes. Er drang über deutsches Gebiet vor, um seinen Auftrag — Erkundung des deutschen Hinterlandes — auszuführen. Bei Euskirchen entwickelte sich ein kurzer, aber heftiger Luftkampf; unsere Jäger waren auf der Hut, der junge Sergeant wurde abgeschossen. Eine halbe Stunde später befand er sich schon verbunden und geschient und in guter Pflege im Reservelazarett in Münstereifel. Doch die erlittenen Wunden entzündeten sich, und ein junges Leben mußte entfliehen.

In ritterlicher Weise wurde dieser für sein Vaterland gefallene französische Flieger nun auf dem Friedhof zu Münstereifel beigesetzt. Eine Ehrenkompanie präsentierte das Gewehr, als die Sanitätssoldaten mit dem Sarg an der Schwelle des Reservelazaretts erschienen. Dann setzte sich der Trauerzug in Bewegung, voran eine Regimentsmusik. Die Klänge des Chopinschen Trauermarsches hallten durch die engen Gassen von Münstereifel. Rechts und links standen die Menschen und erwiesen dem Toten die Ehre des deutschen Grußes. Auf dem Friedhof sprach der Armeepfarrer kurz und schlicht. Der Oberstabsarzt des Reservelazaretts legte mit einigen freundlichen Worten des Nachrufs einen Kranz nieder. Die Ehrensalve zerriß dreimal den Herbstfrieden. Auf dem braunen Erdhügel leuchteten die beiden Kranzschleifen, die in den deutschen Farben und die blau-weiß-rote.

England verleugnet seine Giftgaslieferungen

Dreistes Dementi gegen erwiesene Tatsachen

Berlin, 12. Okt. Der Londoner Rundfunk als Sprachrohr des britischen Lügenministeriums glaubt die amtlichen deutschen Feststellungen über englische Giftgaslieferungen an Polen mit einem einzigen Satz aus der Welt schaffen zu können. Er behauptete, es werde autoritativ in Abrede gestellt, daß Giftgas in irgendeiner Form jemals von England an Polen geliefert worden sei.

So geht das nicht!

Wenn Deutschland genau im einzelnen belegte Tatsachen über die Auffindung und Verwendung von Giftgasmunition in Polen veröffentlicht und darüber hinaus neutrale Politiker und Wissenschaftler zu einer Untersuchung dieses ungeheuerlichen Verbrechens auffordert, dann sind solche Tatsachen nicht mit einem einfachen Dementi zu beseitigen.

Der Kurswert amtlicher englischer Dementis ist beträchtlich gesunken, seit in der englischen Regierung Minister sitzen, denen unwahre amtlich gegebene Mitteilungen nachgewiesen werden können.

England lieferte Giftgas!

Gelbkreuzgaslieferung an Polen — Einwandfrei festgestellt

Berlin, 12. Oktober.

Amtlich wird verlautbar: Bereits in der ersten Hälfte des polnischen Feldzuges gingen beim Oberkommando der Wehrmacht Meldungen deutscher Truppenteile ein über Verwendung von Giftgas durch Polen. Bei der Ungeheuerlichkeit dieses Verbrechens gegen das Völkerrecht war es von vornherein nötig, völlige Klarheit über den Tatbestand herzustellen. Die sofort eingeleitete Untersuchung wurde daher mit besonderer Sorgfalt durchgeführt und hat mehrere Wochen in Anspruch genommen. Insbesondere war es im Hinblick auf die von allen zivilisierten Staaten akzeptierte Verpflichtung aus dem Gaskriegsabkommen vom 17. Juli 1925 von besonderer Bedeutung, den Hersteller dieser Giftgasmunition zu ermitteln. Heute sind wir nun in der Lage, der Oeffentlichkeit die furchtbaren Tatsachen der Verwendung von Giftgas durch polnische Truppen bekanntzugeben. Das Giftgas an Polen aber wurde von England geliefert. Die folgenden Tatsachen sprechen für sich selbst:

1. Am 8. September 1939, 20 Uhr, begann die erste Kompanie eines Gebirgspionierbataillons an einer Brücke am Ostrand der Stadt Jaslo eine Sperre wegzuräumen. Hierbei ereignete sich eine schwere Explosion, wodurch mehrere Pioniere getötet und verletzt wurden. Während man zunächst lediglich an die Explosion einer gewöhnlichen Sprengmine glaubte, stellten sich am nächsten Tag sowohl bei den Verwundeten als auch bei einer großen Zahl von weiteren beteiligten unverletzten Pionieren die typischen Erscheinungen der Verbrennung durch Gelbkreuzgas ein. Von den Pionieren, die das Gas eingeatmet hatten, starben zwei unmittelbar nach Einlieferung in das Lazarett und zwei weitere nach schauerlichen Qualen an der Verbrennung der Atmungsorgane. Bei den unverletzten Soldaten, die ahnungslos, daß sie mit Gelbkreuzgas in Berührung gekommen waren, in ihren Kleidern nachts geschlafen hatten, stellten sich am nächsten Tage die bekannten Vergiftungs-Erscheinungen ein. Auch diese wurden dann in das Lazarett in Jaslo eingeliefert und leiden dort die bekannten furchtbaren Qualen der Gasverbrennung. Einige davon sehen einem qualvollen Ende entgegen. Soweit der Tatbestand.

2. Am 13. September wurde eine Militärkommission unter Leitung eines deutschen Obersten und eines Oberstabsarztes an den Tatort Jaslo sowie in die Lazarette, in denen die Verwundeten lagen, entsandt. Hierbei wurden folgende Feststellungen getroffen: Schon bei dem Befahren dieser Brücke durch die Kommission wurde ein Lost (Gelbkreuz) Geruch festgestellt. Durch den Sachverständigen Professor Dr. Wirt erfolgte eine genaue Prüfung der Trichter und eine Nachprüfung durch Erdproben auf chemisch-analytischem Wege. Diese Sachverständigenprüfung ergab einwandfrei, daß es sich hier um eine Sprengung mit Minen, gefüllt mit Gelbkreuzgas, handelte. Bei dem anschließenden Besuch in einem Feldlazarett bei Jaslo wurden von 14 Gelbkreuzgasverletzten, von denen 4 inzwischen gestorben waren, die 10 Ueberlebenden von dem Oberstabsarzt eingehend untersucht. Hierbei wurden die typischen und furchtbaren Krankheitserscheinungen der Gelbkreuzgasverbrennung an Augen, Atmungsorganen und auf den Körpern der Betroffenen festgestellt.

3. Als Meldungen über die Verwendung von Gelbkreuzgas durch polnische Truppen in die Auslandspresse gelangten, brachte Reuter aus London eine Bekanntgabe der damaligen polnischen Gesandtschaft in London folgenden Inhalts: „Die polnische Gesandtschaft in London erklärt, daß die Behauptung, die von deutschen Sendestationen gefunkt wurde, polnische Truppen hätten Giftgasbomben verwandt, jeder Grundlage entbehrt."

Die deutschen maßgebenden Stellen haben sofort nach Bekanntgabe dieser polnischen Behauptung aus London einigen neutralen Beobachtern Gelegenheit gegeben, sich von dem wahren Sachverhalt zu überzeugen. Es haben sich daraufhin die Berichterstatter ausländischer Zeitungen, und zwar die Herren Deuel vom „Chicago Daily News", Shonke von Associated Preß und Lescrenier als Vertreter von „Stockholms Tidningen" und „Basler Nationalzeitung" nach Jaslo begeben. Wir veröffentlichen heute gleichzeitig Auszüge der Berichte dieser Herren über ihren Eindruck, den sie in Jaslo und insbesondere von dem schwer Gasverletzten in dem dortigen Lazarett mitbrachten, und der für sich selbst spricht.

Gutachten eines Schweizer Professors

4. Um aber vorauszusehende Verdrehungs- und Beschönigungsbemühungen des englischen Lügenministeriums von vornherein Lügen zu strafen, haben die maßgebenden deutschen Stellen den Schweizer Professor Rudolf Staehelin aus Basel gebeten, eine ärztliche Diagnose der Schwerverletzten in Jaslo vorzunehmen. Nachstehend veröffentlichen wir im Wortlaut den Bericht des Schweizer Professors:

„Am 20. September habe ich in Jaslo deutsche Soldaten untersucht und bei neun von ihnen mit Sicherheit die Folgen von Gelbkreuzvergiftung festgestellt, während beim zehnten die Erscheinungen nicht mehr so ausgesprochen waren, daß man hätte die Diagnose mit Sicherheit stellen können. Bei den neun Erkrankten mit sicheren Symptomen waren Veränderungen der Haut von so typischem Aussehen und solcher Lokalisation, daß es sich unzweifelhaft um eine Vergiftung mit einem Gift aus der Gelbkreuzgruppe handeln muß, die vor etwas mehr als einer Woche stattgefunden haben muß. Bei vieren waren noch Zeichen leichter Entzündung der Augen und der Luftwege nachzuweisen, und bei einem Kranken bestand noch eine Bronchitis. Das Vorherrschen der Hautsymptome führt zu der Annahme, daß das Gift der sogenannte Lost-Kampfstoff (Dichlordiaethylsulfid-Yperit) sein muß. Sonst ist jetzt keine gleichwirkende Substanz bekannt.

Nach Angabe erkrankten acht von den zehn Soldaten, als sie vor 12 Tagen mit der Aufräumung eines Sprengloches auf einer Brücke beschäftigt waren, in dem, nachdem die erste Ladung nur eine geringe Explosion zur Folge gehabt hatte, eine Gasbombe durch Fernzündung zur Explosion gebracht worden war. Zwei Soldaten hatten nur die Vergifteten auf dem Transport begleitet. Bei allen stellten sich die Symptome erst einige Stunden nach dieser Arbeit ein, und da die Soldaten keine Ahnung davon hatten, vergiftet zu sein, wurden die Kleider erst nachträglich vom Körper entfernt. Auch diese Umstände passen sehr gut zu einer Vergiftung mit Lost-Kampfstoff.

Außerdem wurde mir mitgeteilt, daß noch drei Erkrankte anderswo in Behandlung wären und vier unter Lungenerscheinungen gestorben seien, die alle an der gleichen Arbeit teilgenommen hatten. Auch das paßt zu einer Vergiftung durch Lost-Kampfstoff.

Berlin, den 21. September 1939.

gez. Professor R. Staehelin."

Nach diesem Gutachten dieses Schweizer Sachverständigen kann nunmehr auch nicht der geringste Zweifel mehr bestehen, daß die polnische Truppenleitung Giftgas verwendet hat.

5. Sofort nach der endgültigen Bestätigung der Verwendung von Gelbkreuzminen durch Polen waren die maßgebenden Stellen bemüht,

den Ursprung der Gasmunition

festzustellen. Diese Nachforschungen haben nach der Einnahme der Ortschaft Orhöft in der Nähe des früheren Gdingen, jetzt Gotenhafen, zum Erfolg geführt. Am 23. September wurde dort bei den ersten Aufräumungsarbeiten in der sogenannten Hexenschlucht ein abseits gelegenes Munitionslager entdeckt, das durch ein Warnungsschild in polnischer Sprache gekennzeichnet war und das u. a. ein größeres Lager von Gasminen enthielt. Eine im Heeresgasschutzlaboratorium des Heereswaffenamtes angestellte Untersuchung ergab die Bestätigung der Vermutung, daß es sich auch hier um Gelbkreuzminen handele. In jeder Gasmine wurden zirka 10 Kilo Gelbkreuz festgestellt.

6. Die Tatsache, daß diese Minen gerade in der Nähe des Hafens aufgefunden wurden, veranlaßte nunmehr die deutschen Stellen, sofort weitere Nachforschungen nach Gasminen in und an dieser Stelle der ehemaligen polnischen Hafenstadt befindlichen bedeutsamen Munitionslagern anzustellen. Es waren hier auf Grund der bekannten Lieferungsabmachungen Polens mit England in den letzten Monaten vor dem Krieg große Mengen von englischem Kampfmaterial ausgeladen worden.

In einem in der Nähe von Gotenhafen befindlichen Arsenal, in dem die kurz vor dem Kriege erfolgten Munitionslieferungen aus England noch aufgestapelt waren, wurden dann unter diesem von Großbritannien gelieferten Kriegsmaterial noch mehrere tausend Gelbkreuzminen festgestellt. Durch polnische Aussagen wurde bestätigt, daß dieses gesamte, in dem Arsenal befindliche Material in den letzten Wochen von englischen Schiffen in Gdingen nachts ausgeladen und in diese Munitionsdepots eingelagert wurde. Es ist daher einwandfrei nachgewiesen, daß diese Gelbkreuzminen, die von den Polen gegen die deutschen Truppen verwendet wurden, englischer Herkunft sind und von England an Polen geliefert wurden.

Wir fassen zusammen: England hat das von den Polen angewendete Gelbkreuz hergestellt und an Polen geliefert. England und die britische Regierung haben sich damit entgegen allen Regeln des schwersten Bruches des Völkerrechts schuldig gemacht. Während der englische Premierminister Chamberlain in den letzten Wochen vor dem Unterhaus wiederholt vor der Welt die Humanisierung des Krieges gepredigt hat, während der englische Botschafter Sir Neville Henderson dem Reichsaußenminister bei der Kriegserklärung eine Note überreichte, wonach England jede Verwendung von Giftgas abschwor, wird dasselbe Großbritannien vor aller Welt als Lieferant gerade dieses furchtbarsten und frevelhaftesten aller Kriegsmittel entlarvt, das es vorgibt, selbst zu verabscheuen. Die ganze Verlogenheit und Scheinheiligkeit britischer Politik ist hier erneut bewiesen, von der Bühne des britischen Parlaments: Proklamierung des Friedens, Proklamierung der Schonung von Frauen und Kindern und der Humanisierung der Kriegsführung. In Wirklichkeit aber: Kriegshetze mit allen Mitteln, Hungerblockade gegen Frauen und Kinder, und gegen die Soldaten: Giftgas! Wir überlassen der Weltöffentlichkeit das Urteil.

•

Aus den Berichten der neutralen Journalisten

Herr Lescrenier berichtet u. a.: „In Jaslo hatten die Polen trotz aller gegebenen Versicherungen erstmalig Gelbkreuz verwandt. Der Stadtkommandant zeigte uns die sonst unbeschädigte Brücke mit drei Sprenglöchern. Wahrscheinlich wegen des Mißerfolges bei der ersten Sprengung war diese Gasgranate kunstgerecht in einem zweimal drei Meter großen Sprengloch untergebracht und mit einem Draht versehen, der mit dem anderen Ende an einer der dort liegenden leeren Benzintonnen befestigt war. Als die deutschen Pioniere ahnungslos mit dem Wegräumen dieser Benzintonnen begannen, riß der Draht und die Gasgranate explodierte. Die Wirkung war verheerend. Abgesehen von einem Todesopfer bei der Explosion haben weitere 14 deutsche Soldaten schwere Verbrennungen erlitten. Selbst wir, die wir erst mehrere Tage nach dem Zwischenfall an die Unglücksstelle kamen, nahmen noch einen stechenden Gelbkreuzgeruch wahr, der sich mit einem scharfen Knoblauchgeruch vergleichen läßt. Der Anblick der gasvergifteten Soldaten im Lazarett war entsetzlich."

Herr Deuel schreibt u. a.: „Die Tragödie, die Männer einer deutschen Pionierkompanie in Jaslo als Opfer forderte, kann nicht wieder gutgemacht werden. Die Minen waren nach übereinstimmenden Aussagen der deutschen Offiziere, Aerzte und Ueberlebenden mit dem gefürchteten Gelbkreuzgas gefüllt, das unsichtbar ist und etwa wie Knoblauch riecht. Es haftet an der Kleidung und bricht sich noch viele Stunden später durch die Haut. Zehn Ueberlebende liegen hustend in den Lazaretten und krümmen sich vor Schmerzen."

Der Wehrmachtsbericht

Französisches Flugzeug abgeschossen

Berlin, 12. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurde in Mittelpolen an mehreren Stellen der Bug erreicht.

Im Westen geringe Spähtrupp- und Artillerietätigkeit. Geringe Luftaufklärungstätigkeit über der Nordsee und im Westen.

Bei einem Luftkampf südlich Lauterburg wurde ein französisches Flugzeug abgeschossen

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Württemberg

Kirchheimbolanden. (Viel Pech auf einmal). Im benachbarten Bolanden wurde die Familie Metz innerhalb weniger Tage von vielfachem Pech betroffen. Der Sohn Ludwig brach einen Arm, der Sohn Rudolf stürzte im Hof seines Dienstherrn und brach ein Bein und der Sohn Heinl hackte sich mit der Axt einen Finger ab.

— **Rottweil.** (Gefängnis für fahrlässigen Motorradler.) In einer Rechtskurve der Reichsstraße Neufra-Rottweil hatte sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignet. Ein Ehepaar aus Rottweil war von einem Motorradlenker von hinten angefahren worden, wobei der Ehemann einen schweren Schädelbruch mit Lähmungserscheinungen und die Ehefrau leichtere Verletzungen davontrugen. Der Verletzte ist immer noch nicht arbeitsfähig. Wegen mehrfacher fahrlässiger Körperverletzung hatte sich nun der 30 Jahre alte in Rottweil wohnhafte Motorradlenker vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Dem Angeklagten wurde nachgewiesen, daß er zur Zeit des Unfalles angetrunken war. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wurde erwähnt, daß sich der Angeklagte sehr verkehrswidrig benommen habe.

— **Aalen.** (Im Kocher ertrunken.) An der Stellfalle am Schwanenteich wurde ein männliche Leiche aus dem Kocher gezogen. Es handelte sich um einen erst vor kurzem in Aalen zugezogenen Mann, der offenbar abends in betrunkenem Zustand in den Kocher gefallen war.

Badische Chronik

Aus der Gauhauptstadt

(!) Karlsruhe, 11. Oktober.

(!) **Meldepflicht mißachtet.** Wegen Vergehens gegen Paragraph 180 verurteilte das Gericht eine Zimmervermieterin aus Baden-Baden zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat, weil die Vermieterin ein jüdisches Paar vom 23. bis 28. Juli in einem Doppelzimmer in ihrem Fremdenheim aufnahm, das nicht miteinander verheiratet war. Sie unterließ es, die Meldezettel auf der Polizei abzugeben.

(!) **Verurteilte Langfinger.** Wegen mehrfachen einfachen und erschwerten Diebstahls, sowie Unterschlagung hatte sich vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe der vorbestrafte 22jährige Richard Lauerer aus Karlsruhe zu verantworten. Der Angeklagte hatte eine Stellung als Hausbursche in einem Karlsruher Herbergsbetrieb inne, wo er von März bis Mai eine Serie von Diebstählen gegenüber Gästen beging. Er stahl Kleidungsstücke, Uhren, sowie Gebrauchsgegenstände. Selbst eine Badehose und eine Tabakspfeife ließ er mitgehen. Das Gericht gab dem Angeklagten einen Denkzettel über zwei Jahre Gefängnis.

(!) **Ernennung eines Beauftragten für Naturschutz.** Der Reichsforstmeister als Oberste Naturschutzbehörde hat den Regierungsbaurat Schurhammer unter dem Vorbehalt des Widerrufs anstelle des auf sein Ansuchen vom Amt enthobenen Direktors Professor Dr. Auerbach zum Beauftragten für Naturschutz im Bereich des Landes Baden ernannt.

(!) **Errichtung einer „Bergmännischen Berufsschule".** Auf Beginn des Schuljahres 1940-41 wird in Kappel eine bergmännische Berufsschule Schwarzwälder Erzbergwerk in Kappel errichtet. Der Minister des Kultus und Unterrichts hat angeordnet, daß sämtliche im Schwarzwälder Erzbergwerk Kappel unter und über Tage beschäftigten bergmännisch und handwerklich tätigen berufsschulpflichtigen Bergjungleute und Lehrlinge mit Wirkung des Schuljahres 1940-41 an die Bergmännische Berufsschule Schwarzwälder Erzbergwerk in Kappel zu besuchen haben.

□ **Realußheim.** (Liebeskummer in Essig.) Auf dem Wege nach St. Leon fand man einen jungen Menschen aus Wiesenthal bewußtlos auf. Man schaffte ihn zum Arzt, der ihm den Magen auspumpte. Der abgewiesene Liebhaber hatte sich den Korb so zu Herzen genommen, daß er durch Trinken von Essigessenz aus dem Leben zu scheiden beschloß. Nun nach überstandener Kur ist er gründlich geheilt. Es lohnte sich wirklich nicht!

(!) **Forst b. Bruchsal.** (Tödlicher Verkehrsunfall.) Das dreijährige Töchterchen des Gärtners Max Klostermaier sprang vor dem elterlichen Hause in einen Personenkraftwagen und war auf der Stelle tot.

(!) **Achern.** (Meerrettichmarkt.) Hier hat der Meerrettichmarkt seinen Einzug gehalten. Bereits in der vergangenen Woche wurden 300 Zentner dieses Wintergemüses angeliefert.

□ **Buchen.** (Durch Dampf verbrüht.) In Seckach verunglückte der Reichsbahnlokomotivheizer Fieger bei einer Reparaturvornahme unter einer Maschine sehr schwer dadurch, daß plötzlich der Dampfleitungshahn abbrach und der Dampf über Fieger strömte. Im Gesicht und sonst am Körper schwer verbrüht wurde Fieger ins hiesige Krankenhaus geschafft. Ein Hilfe leistender Arbeitskamerad trug leichtere Verletzungen davon.

□ **Lauda.** (Ein Beruf, der jung erhält.) Zugschaffner i. R. Eduard Hehn aus Lauda, unser ältester Bürger und der letzte Altveteran von 1870-71 in hiesiger Gegend, beging in bemerkenswerter Rüstigkeit seinen 91. Geburtstag. Vater Hehn blickt auf ein reiches Leben zurück, in dem er viele Tausende von Meilen auf dem Schienenstrang zurückgelegt hat, mehr aber noch in den Zügen selbst, denn ein Schaffner muß tagsüber und vielfach auch nachts gut zu Fuße und in Bewegung bleiben. Bei alledem hatte er noch reichlich Zeit für ein glückliches Familienleben, und so scharen sich an den hohen Festen seines Lebens jetzt um ihn zahlreiche Kinder und Enkel. Von letzteren kämpfen gegenwärtig fünf für Deutschlands Größe vor dem Feind.

□ **Eberbach.** (Unbemannter Feind-Ballon warf Flugblätter ab.) In der vergangenen Woche entdeckte, wie die „Heidelberger Neuesten Nachrichten" berichten, im Odenwald ein Förster ein hoch in den Bäumen hängendes gelbes Tuch. Er kletterte hinauf und fand zu seinem Erstaunen eine Ballonhülle mit anhängender Last, die er beide sofort dem zuständigen Bürgermeisteramt brachte. Dadurch erfuhr man nun auch, auf welche Weise Engländer und Franzosen bei günstiger Windrichtung uns ihre Flugblätter schickten: Nicht Flugzeuge waren es, wie allgemein angenommen wurde, sondern Luftballone ohne Bemannung, an denen verpackt einige tausend Flugzettel hingen. Die Hülle hatte einen Durchmesser von etwa vier Metern und sie trug außer den Flugzetteln einen Zeitzünder, der nach einer bestimmten Flugdauer mit Hilfe einer Zündschnur den Ballon und die Umhüllung der Flugzettel verbrannte, sodaß dann die Zettel sich lose über das Land verteilen mußten. In diesem einen Fall aber gelang es nicht, denn die Weiterleitung des Feuers durch die Zündschnur versagte zufällig und der Ballon verfing sich auf der Kammhöhe des Odenwalds unbeschädigt in den Bäumen.

Aus den Nachbargauen

Worms. (In der Dunkelheit überfahren.) Auf dem Nibelungenring ereignete sich in der Dunkelheit ein tödlicher Verkehrsunfall. Eine Frau namens Jäger fuhr mit ihrem 12jährigen Jungen einen Handwagen auf der rechten Straßenseite. Plötzlich wurde sie von einem von hinten kommenden Kraftfahrzeug überrannt. Der Junge wurde auf der Stelle getötet und die Frau in schwerverletztem Zustande ins Stadtkrankenhaus gebracht. Die Schuldfrage konnte noch nicht geklärt werden.

Dietzenbach. (Ueberfall auf ein Mädchen.) Vor Jahresfrist war auf der Straße von Offenthal nach Sprendlingen in frühester Morgenstunde ein junges Mädchen, das mit dem Fahrrad auf dem Weg zur Arbeitsstelle war, von einem Mann überfallen und zu Boden geworfen worden. Es war der 22 Jahre alte Hermann Kaiser aus Dietzenbach. In der Verhandlung vor der 2. Strafkammer Darmstadt gab er zwar die schlimme Absicht bei dem Ueberfall zu, behauptete aber dann, es habe ihn sofort wieder gereut. Nachher habe er dem Mädchen nur aufhelfen wollen, dieses habe aber seine Hilfsbereitschaft falsch verstanden und geschrieen. Die Aussage des Mädchens ergab aber zweifelsfrei, daß er nicht von sich aus von ihr ließ. Sein Leugnen in diesem Punkt wird ihm straferschwerend angerechnet. Da er noch nicht vorbestraft ist, bleibt er vor dem Zuchthaus bewahrt, aber die Untersuchungshaft wird ihm auf eine Gefängnisstrafe von zehn Wochen nicht angerechnet.

Polenfeldzug im Film

NSG. Mit dem Augenblick, als in den Wochenschauen der deutschen Lichtspieltheater die ersten Bilder von dem heldenmütigen Kampf unserer Truppen in Polen wiedergegeben wurden, begann überall ein Sturm auf die Lichtspieltheater. Leute, die bis dahin noch nie ein Lichtspieltheater besucht hatten, konnten nicht den Tag erwarten, an dem die neue Wochenschau wieder einen Abschnitt des Feldzuges in Polen bringen würde. So begann am Dienstag in mehreren Städten Badens ein Film zu laufen, der im Zusammenhang den Kampf unserer Truppen in Polen zeigt. Dieses Filmwerk „Der Feldzug in Polen" wurde im Auftrage der Reichsfilmkammer und der Reichspropagandaleitung der NSDAP., Amtsleitung Film, in Zusammenarbeit mit den Wochenschauen fertiggestellt. Der vor diesem Film laufende Streifen „Die Division greift an" ist insofern eine sehr glückliche Einleitung zu dem nachfolgenden 21 000 Meter langen Großfilm, als er die Manöver einer Division kurz vor Beginn des Kampfes in Polen zeigt. Der Zuschauer lernt hier sozusagen die Voraussetzungen für die ungeheuren Leistungen unserer Soldaten in Polen kennen: in harten und schwierigen Uebungen sahen sich unsere Truppen vor Aufgaben gestellt, deren Lösung sie stählte für den Kampf gegen jeden Gegner.

Doch der Film „Der Feldzug in Polen" ist nicht etwa nur ein reiner dokumentarischer Bericht von den Kämpfen in Polen, sondern sein großer politischer Wert liegt darin, daß er noch einmal in kurzen Abrissen die Entwicklung gibt, die die Geschichte vor dem Beginn des Eingreifens des Soldaten nahm. Vom ersten Tage des Feldzuges an aber weilte der Führer bei seinen Soldaten. Wir sehen den Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht auf der Fahrt an die Front, bei Generalstabsbesprechungen, in seinem Flugzeug und wir sehen ihn mitten unter seinen Soldaten, deren begeisterte Gesichter alle erkennen lassen, wie froh sie die Anwesenheit des Mannes stimmt, für den sie alle ihr Leben freudig in die Schanze werfen.

Lüftung der Luftschutzräume

Bei der Nachprüfung der in den letzten Wochen erstellten Luftschutzräume ist häufig festgestellt worden, daß durch die angebrachten Splitter- und Gassicherungen eine Lüftung der Räume nicht mehr möglich ist. Das ist falsch. Nach jedem Luftangriff müssen die Luftschutzräume gründlich gelüftet werden. Denn wenn eine Zeitlang viele Menschen auf einem verhältnismäßig kleinen Raum, der noch dazu bei Gasangriffen fest abgeschlossen ist, eingeschlossen sind, ist die darin vorhandene Luft verbraucht und muß durch frische Luft ersetzt werden.

Hierzu kommt noch etwas anderes, nicht weniger Wichtiges: Es kommt jetzt die Zeit, wo Nahrungsmittel, insbesondere Kartoffeln, in den Kellern eingelagert werden. Diese würden alle verderben, wenn die Keller, in denen sich ja fast ausschließlich die Luftschutzräume befinden, nicht gelüftet werden. Das wäre nicht nur für den betreffenden Eigentümer ein unangenehmer Verlust, sondern auch in der heutigen Zeit einfach unverantwortlich gegenüber der Volksgemeinschaft. Deshalb lautet die Parole: Kampf dem Verderb durch regelmäßiges Durchlüften der Kellerräume. Wie das am einfachsten gemacht werden kann, darüber beraten Sie die Dienststellen des Reichsluftschutzbundes.

Der Kilometerzähler der Römer

Die Entfernungen der alten römischen Landstraßen wurden mit einem Meßwagen gemessen, der entweder von Menschen oder von Pferden gezogen wurde. Der Landmesser, der gleichzeitig der Kutscher war, hatte neben sich auf dem Wagengestell eine Kiste zu stehen, in der die Zählmaschine eingebaut war. Das eine Rad des Wagens trieb nämlich eine Reihe von Zahnrädern an, die wie bei einer Uhr so übersetzt waren, daß das zuletzt getriebene Rad sich am langsamsten drehte. Dieses Rad gab je tausend Schritte mit Hilfe eines kleinen Zeigers an, der aus der Kiste herausragte. Auch die schneller drehenden Zahnräder hatten Zeiger, die entsprechend hundert Schritt anzeigten. Der Landmesser fuhr mit seinem Karren also nur die zu messende Strecke ab und konnte dann die zurückgelegte Entfernung von seinen Zifferblättern ablesen.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

25]

So kam es, daß Lena bei ihrem Dienstantritt vieles in Haus und Hof und auf den Feldern verwahrlost fand. Mit flinken, arbeitsgewohnten Händen griff sie zu, ohne viel zu fragen. Das Haus wurde blank und sauber; das Vieh bekam wieder sein Recht. Man merkte es bald an der erhöhten Milchleistung der Kühe und an der gesteigerten Legetätigkeit der Hühner. Auch die fünf Schweine, die man schon so lange im Stall hatte, wurden in wenigen Wochen verkaufsfähig.

Und das war gut, denn das Geld war bei Bruckners sehr, sehr knapp. Man hatte bei dem Brande viel eingebüßt, und auch Frau Bruckners Unfall kostete allerhand.

Am meisten Arbeit machte Lena das üppig wuchernde Unkraut; sie hackte, jätete und schaufelte von früh morgens bis abends auf den Feldern, um seiner Herr zu werden.

Nein, es war kein leichtes Leben für Lena, aber es war ein gutes, befriedigendes und auch beglückendes Leben, denn am Ende jeder Arbeit stand das Wiedersehen mit ihrem Bübchen, das bei Mutter Bruckner in bester Obhut war.

Frau Bruckner war soweit wieder hergestellt, daß sie im Hause herumhumpeln, Essen kochen und den Kleinen versorgen konnte. Sie hatte sich sehr an das Kind gewöhnt, und keine Großmutter konnte liebevoller ihr Enkelkind betreuen als sie es mit Lenas Kind tat. Lena freute sich, daß man ihr Kind lieb hatte und daß es ein wenig Sonne in die stillen Räume brachte.

Sie konnten es gebrauchen. Besonders Ernst Bruckner. Er war ein sehr stiller, sehr ernster Mann. Es kam oft vor, daß er stundenlang mit Lena zusammen arbeitete, ohne ein Wort zu sprechen.

In der ersten Zeit ihres Zusammenlebens brachte Frau Bruckner diese Starrheit einmal zur Sprache, weil sie fürchtete, daß sie Lena bedrücken und ihr den Aufenthalt verleiden könnte.

„Du mußt dich nicht daran stoßen, daß der Ernst so stur ist", sagte sie. „Er hat viel durchgemacht. Sieh, er war nicht mehr jung, als er sich verlobte, schon fünfunddreißig. Vorher hat er sich nie viel aus den Frauen gemacht, bis er dann seine Braut kennenlernte. Er hatte sie sehr lieb, und darum hat es ihn auch so getroffen, daß sie ihn betrog. Ach, ich glaube, nun wird er wohl nicht mehr zum Heiraten kommen. Er wird es nicht vergessen können und niemals mehr an ein Mädchen glauben."

„Die Zeit heilt vieles", tröstete Lena. „Vielleicht begegnet ihm doch noch einmal die Richtige. Es sind ja nicht alle Frauen so; manche wäre sicher froh, wenn sie einen so guten Mann bekäme."

Ja, gut war Ernst Bruckner. Er mußte es sein, denn nur ein guter Mensch kann sich so nett mit Kindern beschäftigen, wie er es mit dem Kleinen tat.

Zum Weihnachtsfeste putzte er eigenhändig ein Bäumchen und bastelte ihm ein paar Spielsachen.

„Er soll nicht darunter leiden, daß er in ein so freudenarmes Haus gekommen ist", sagte er. „Noch dazu, wo heute sein Geburtstag ist."

Die Zeit kam, da auch Ernst Bruckner wieder freier und froher ins Leben blickte. Ein Sturm brauste zu Anfang des neuen Jahres durch die deutschen Lande und riß alle mit sich fort. Er rüttelte auch Bruckner auf aus seiner Mutlosigkeit und Bitterkeit und lehrte ihn verstehen, daß es etwas Größeres, Höheres gab als die Sorgen und Schmerzen des einzelnen.

Frau Bruckner und auch Lena freuten sich über seine glühende Anteilnahme an den Geschehnissen. Er schien auf dem besten Wege zu sein, seinen Kummer zu vergessen.

Es wurde heller und freundlicher im Brucknerschen Hause. Auch die Geldsorgen drückten nicht mehr so sehr, denn die Lage der Landwirtschaft besserte sich zusehends.

Der kleine Hermann lief nun schon längst auf seinen strammen Beinchen umher. Er war der Sonnenschein des Hauses. Sein heller Schopf leuchtete mit seinen blauen Augen um die Wette. Es war auffallend, wie sehr er seinem Vater ähnelte. Auf dem Eickhofe hingen in der Wohnstube viele Kinderbilder Schwiethardts; Lena hatte sie oft angesehen. Sie alle hätten ihr Kind darstellen können.

Lena kam sehr selten nach Hause, und sie tat dann nie eine Frage nach Schwiethardt. So wußte sie nichts darüber, wie sich seine Ehe gestaltet hatte und ob schon ein Kind da war. Sie wollte es auch nicht wissen; er sollte ja ausgelöscht sein in ihrem Leben.

*

Im Wohnzimmer seines Hauses ging der alte Eickhoff auf und ab. Die Nachmittagssonne des warmen Septembertages breitete ihre Strahlen wie einen goldenen Fächer über den Fußboden aus breiten Eichenbrettern; leise bauschten sich am halbgeöffneten Fenster die weißen Gardinen im Winde.

Eickhoff sah es nicht. Er ging — nein, er lief auf und ab, immer auf und ab, wie ein Tier im Käfig. Zuweilen blieb er stehen, lauschte auf die jammervollen Wehlaute, die gedämpft zu ihm drangen, auf das Öffnen und Schließen von Türen und auf verhaltene Stimmen. Dann nahm er seinen ruhelosen Weg wieder auf.

Zwei Tage und eine Nacht war die Hebamme nun schon im Hause; zwei Tage und eine Nacht wartete er nun schon.

„Sie müssen Geduld haben, Eickhoff", hatte sie ihm heute morgen gesagt. „Es ist das erste, da geht es nicht so schnell. Ich habe schon Fälle gehabt —." Und dann hatte sie allerhand aufgezählt, aber er winkte ab.

Geduld — Geduld! Er hatte ja noch nie in seinem Leben viel Geduld gehabt, und gar erst jetzt, wo es ihm um alles ging! Wieso ging es nicht so schnell? Als Schwiethardt geboren wurde, das hatte höchstens drei oder vier Stunden gedauert, und seine Frau war zart und Hille doch groß und kräftig!

Es wurde Mittag. Da hatte Frau Meiners — so hieß die Hebamme — gemeint, es sei besser, daß Frau Eickhoff ins Krankenhaus käme; ohne Arzt ginge es jedenfalls nicht.

Der Alte war aufgefahren. Ins Krankenhaus? Auf keinen Fall! Alle Eickhoffs waren hier auf dem Hofe geboren, das sollte auch sein Enkel! Einen Arzt — ja, wenn es sein müßte, aber nicht ins Krankenhaus.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Eine seltsame Einrichtung in China

„Gilde der Diebe" klärt jeden Fall

Alle Beiträge müssen pünktlich bezahlt werden — Jede Beute kehrt sicher zurück

In den von den Japanern besetzten Gebieten Chinas ist eine Reihe von Verwaltungsreformen durchgeführt worden, die manchen alten chinesischen Regierungszopf beseitigten. Aber andere Einrichtungen haben die Japaner, wie berichtet wird, nach vorübergehenden Versuchen mit Ersatzmaßnahmen wieder stillschweigend in Kraft treten lassen — darunter auch die Tätigkeit der Gilden, die in die verschiedenen Berufe hineinragen — und auf einem Gebiet sogar einzigartige Erfolge erzielen — auf dem Gebiet des Diebstahls nämlich. Wenn wir hier von der Tätigkeit der Gilde der Diebe sprechen, dann müssen wir vorausschicken, daß diese Gilde keineswegs dazu da ist, den Mitgliedern etwa Tips zu liefern. Diese Gilde der Diebe stiehlt nicht, sondern ist sogar berufen, den Diebstahl zu verhüten. Das klingt ein wenig seltsam, läßt sich aber beweisen.

Freilich stehen die Ideen in Widerspruch zu unseren europäischen Ueberlegungen. Aber nach derartiger Auffassung haben die Diebesgilden genau so etwas für sich, wie die Bettlergilden. Bettler gibt es in ganz China. Ihr Beruf gilt als richtige „Beschäftigung", die halt entsprechend organisiert werden muß. Der Bettler muß als Mitglied der Gilde arbeiten. Das Mitglied der Diebesgilde dagegen muß sich ausruhen und darf nicht in Tätigkeit treten.

Seit Jahren, Jahrzehnten und teilweise seit Jahrhunderten sind die nach unserer Auffassung „reellen" Berufe in China in Gilden zusammengeschlossen. Das galt vor allem für die Handwerker, die aus der Tätigkeit der Gilden in ihrem (der Handwerker) Sinne große Vorteile ziehen können — in bezug auf die Materialbeschaffung, die Zuspielung von Aufträgen, die Verhinderung der Niederlassung einer Konkurrenz in einem gewissen Umkreis. Gut — aber was sollte mit den Abgeglittenen, mit den Menschen ohne Beruf geschehen? Man mußte dafür sorgen, daß sie etwas zu essen hatten und auf diese Weise daran gehindert wurden, aus Not zum Dieb zu werden oder einen Rückfall in die Diebestätigkeit zu erfahren.

Diese Gilde, die einem Präsidenten untersteht, einen Geschäftsführer und mehrere Kassierer hat, geht nun so vor, daß sie überall erst einmal Filialen gründet. Ueberall in China — ob besetztes Gebiet oder nicht — gibt es solche Gildenfilialen. Diese kassieren bei den Leuten, bei denen etwas zu stehlen ist, einen Jahresbeitrag ein, der eine Menge Garantien gibt.

Unter keinen Umständen wird ein Dieb oder Bettler ein Haus heimsuchen, das vor der Tür das Schild der Diebesgilde trägt. Sollte aber durch einen durchwandernden Vagabunden, durch einen Dieb aus einer anderen Gegend ein Diebstahl ausgeführt werden, dann ist die Gilde bereit, die gestohlene Ware wieder herbeizuschaffen, und zwar so, daß jeder Schaden unter allen Umständen ersetzt wird. Derartige Jahresbeiträge liegen zwischen 6 und 10 chinesischen Dollars für ein mittelgroßes Haus. Mit anderen Worten: Man geht bei diesen Gilden eine Diebesversicherung ein, die billiger ist als die Versicherung bei einer Gesellschaft.

Natürlich — so wird ein Europäer sagen — ist das alles eine große Erpressung, die ein Gangster, ein Racketmanöver, wie man es auch in Amerika erlebt hat. Es ist etwas Wahres daran. Aber man muß eben immer asiatische Maßstäbe anlegen. Es ist auch so, daß ein Haus bestimmt früher oder später ausgeräubert wird, wenn die Beiträge nicht bezahlt wurden oder jemand sich weigert, die Beiträge zu entrichten.

Daß die Gilden nicht zuviel versprechen, ergibt sich aus praktischen Ergebnissen auf diesem Gebiet. Als einem Tennisklub in Schanghai die vier ersten Silberpreise gestohlen wurden, die nach einem Wettkampf zur Verteilung kommen sollten, rief der Besitzer des Grundstücks, auf dem der Tenniswettkampf stattfand, den Präsidenten der lokalen Diebesgilde herbei. Ein alter, sehr gepflegter, eleganter Mann erschien, nahm den Tatbestand auf, notierte sorgsam die gestohlenen Gegenstände und versicherte, bis zum nächsten Sonnenuntergang werde alles zur Stelle sein.

Sofort trat der Ermittlungsdienst der Diebe in Tätigkeit. Jeder Fremde mußte sein Alibi nachweisen und sich eine Durchsuchung gefallen lassen. Ehe noch der nächste Tag zu Ende ging, war der Dieb ermittelt — ein zwanzigjähriger junger Bursche, der von auswärts zugereist war. Er wurde, mit einem Strick um den Hals, in den Garten des Hauses, wo er gestohlen hatte, geführt und dort von den übrigen Chinesen in Ausübung einer geheimen Justiz verprügelt, bis er bewußtlos zusammenbrach.

Die Ware, die gestohlenen Gegenstände, hatte der Präsident dem Hausherrn in einem schönen seidenen Tuch überreicht. Nichts fehlte, nichts war beschädigt. Die Gilde der Bettler hatte ihr Wort gehalten.

—*—

„Warum haben Sie nur einen Ihrer Zwillinge photographieren lassen?"

„Ach, die sehen sich so ähnlich, daß eine Aufnahme vollauf genügt!"

Was wächst am schnellsten?

Wachstumsprobleme spielen in der modernen Biologie eine große Rolle, denn schließlich glaubt man sich immer mehr der Frage der Isolierung des Wachstumsstoffs zu nähern. In diesem Zusammenhang interessiert man sich natürlich ganz besonders für die am schnellsten wachsenden Pflanzen, da in ihnen der Wachstumsstoff in stärkster Konzentration zu finden sein müßte. Bis jetzt war man der Ansicht, daß der Bambus sehr stark und rasch wachse, vielleicht sogar den Rekord halte. Wirklich kann ein Bambus bis zu 15 oder 18 Zentimeter am Tag wachsen und bis zu einer Höhe von 36 Meter emporschießen. Dabei ist der Bambus genau genommen ein Gras! — In der Nähe von Kandy findet man die am stärksten wachsenden Bambusarten, die ganze Wälder von 30 Meter Höhe bilden. — Doch es gibt eine Pflanze, die noch schneller wächst — ein Pilz nämlich, der unter dem Namen Puff-Ball bekannt ist. Dieser Puff-Ball hat eine Form, die in einer Nacht 1,20 Meter an Umfang und Ausdehnung zunimmt. Freilich ist der Aufbau dieses Puff-Balls sehr locker. Nur so ist es möglich, daß man den Pilz gewissermaßen wachsen „sehen" kann.

—*—

Wieso ließ er die Diebe herein?

Als in diesen Tagen die Polizei morgens zu der American Fuel and Ice Company in Detroit (USA.) alarmiert wurde, weil dort ein Einbruch verübt worden sei, ergab sich für die Beamten eine unerwartete Schwierigkeit. Der Zugang zu dem Haus, das von Dieben heimgesucht worden war, wurde von einem großen Schäferhund bewacht, der wütend gegen die Beamten vorging. Man mußte das Tier erst mit einem Fangnetz unschädlich machen, ehe man die durchwühlten Büros zu erreichen vermochte. Für die Polizei ergibt sich nun das interessante Problem, wieso der Hund die Diebe durchließ, nicht aber die Beamten. Man vermutet, daß ein Angestellter oder ehemaliger Mitarbeiter der Firma in die Angelegenheit verwickelt ist, der das Tier genau kannte.

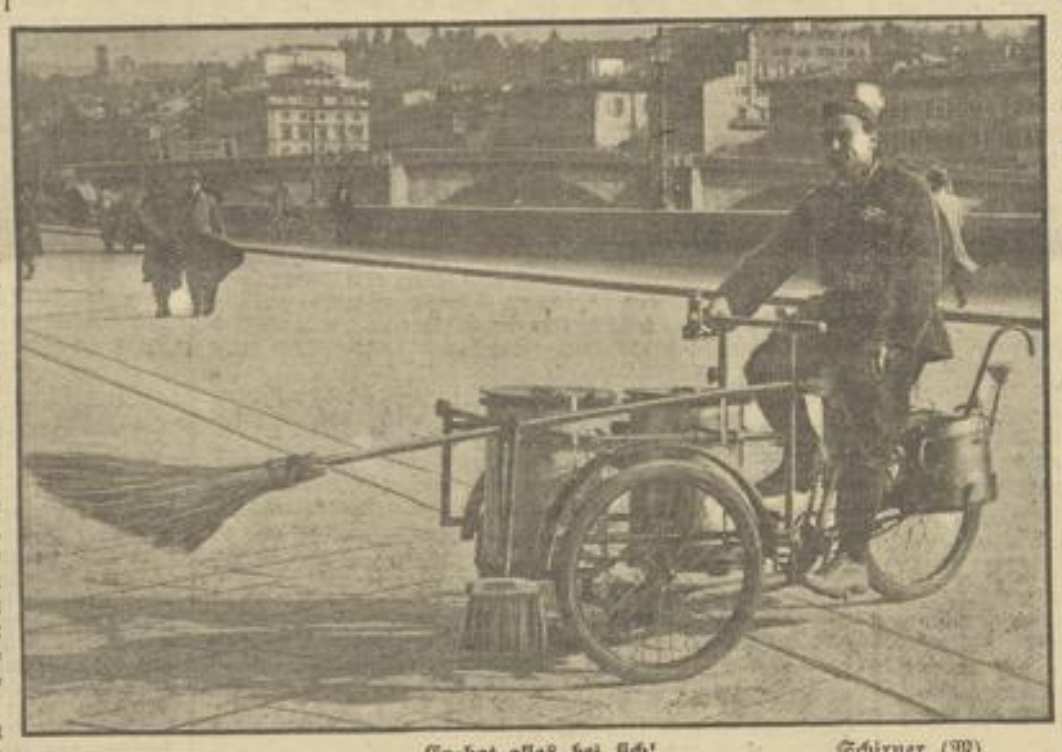
Sie schlafen immer auf dem Turm

Im ganzen Tiflis- und Jukfagebiet kann man eigenartige Türme beobachten, die aus großer Entfernung den Eindruck von Wohntürmen machen. In Wirklichkeit handelt es sich um Schlaftürme. Dorthin ziehen sich die Armenier und sonstigen Anwohner der Gebiete am Abend zurück. Denn die ganze Gegend wird von großen und sehr bösen Moskitos heimgesucht. Nun haben aber die Moskitos das Bestreben, ganz nahe am Boden zu bleiben. Ueber 3 Meter Höhe steigen sie jedenfalls nie empor. Unter diesen Umständen ist es also ein ganz bequemer Ausweg für die Anwohner, sich zum Schlafen auf die Türme zu begeben, wo man vor den Stechmücken vollkommen sicher ist. Von den Verwaltungsbehörden werden diese hohen Ruhestätten stark empfohlen. Denn so ist es möglich, Malaria und andere Krankheiten in normalen Grenzen zu halten.

—*—

Der Diamantenschmuggler mit dem Glasauge.

Ein Glasbläser in New York erhielt dieser Tage einen wertvollen Diamanten als Geschenk von einem früheren Kunden, dessen er sich erst nach dem Lesen des Begleitschreibens wieder erinnerte. Vor mehreren Jahren war zu ihm ein Mann gekommen, der sein Glasauge durch ein neues ersetzen wollte. Der Kunde stellte aber besondere Anforderungen. Das Auge sollte hohl sein und an der Innenseite eine Oeffnung haben. Der Auftrag wurde ausgeführt, der Kunde war zufrieden und zahlte gut. Jetzt erst erfuhr der Glasbläser aus dem Brief des damaligen Auftraggebers den wahren Grund der eigenartigen Bestellung. Der Kunde war damals in einer südamerikanischen Diamantgrube beschäftigt gewesen. Dort wird natürlich bei Arbeitsschluß jeder gründlich untersucht, damit auch nicht der kleinste Diamant hinausgeschmuggelt werden kann. Dem Mann mit dem Glasauge ist der Schmuggel dennoch immer wieder gelungen, denn sein Auge wurde natürlich nicht untersucht. Glasaugen sind im allgemeinen massiv, und niemand wußte, daß in diesem besonderen Fall das Auge ein Schmuggelbehältnis für unredlich erworbene Edelsteine bildete. Der ehrliche Glasbläser hat den ihm jetzt geschenkten Diamanten bei der Polizei abgeliefert. Er will nicht den Sündenlohn behalten für eine Arbeit, mit der er ahnungslos einem Ganzen sein unredliches Gewerbe ermöglicht hat.



Er hat alles bei sich! Schirner (M).

Eine originelle und praktische Ausrüstung zeigt dieser Florentiner Straßenreiniger. Man könnte ihn die „fliegende Straßenreinigung" nennen.

Warum nicht mal lachen!

Boshaft.

Der Gast der kleinen Pariser Kneipe sagt: „Aalsuppe nennen Sie das, Kellner?"

Kellner: „Gewiß, Herr! Das ist Aalsuppe!"

Gast: „Dann nehmen Sie die Suppe noch mal mit raus zur Küche und lassen Sie den Aal noch mal durchschwimmen!"

*

Ein Junggeselle kam von seinem Stammtisch heim. Man hatte den ganzen Abend Gespenstergeschichten erzählt und dabei tapfer getrunken, um sich das Gruseln zu vertreiben. Als er im Zickzack nach Hause gekommen war, entkleidete er sich und wollte ins Bett steigen — da sah er plötzlich eine weiße Gestalt vor sich! Entschlossen griff er zum Revolver, gab einen Schuß ab und verkroch sich unter der Bettdecke. Dann lugte er hervor, doch immer noch war die weiße Gestalt da. Er machte Licht und sah, daß die weiße Gestalt sein Oberhemd war. Befriedigt legte er sich wieder ins Bett mit dem Stoßseufzer: „Gott sei Dank, daß ich nicht mehr drin steckte!"

Die überwundene Danakilwüste

Neue Straßen durchziehen Aethiopien

Nur 538 Meilen: Addis Abeba—Rotes Meer. — 32 000 Mann arbeiteten zweieinhalb Jahre.

Unter der Fülle großer Ereignisse in Europa ist Afrika, ist vor allem aber auch Aethiopien in den Hintergrund getreten. Aber das hindert nicht, dort nach dem von Italien ausgearbeiteten Programm unermüdlich weiterzuarbeiten und die Bauten und Verbesserungen auszuführen, die längst ins Auge gefaßt waren. In diesen Tagen nun wird offiziell die Freigabe der Straße durch die Danakilwüste für den allgemeinen Verkehr bekanntgegeben. Das ist ein gewaltiger Fortschritt, der sich wirtschaftlich und militärisch auswirken muß. Man hat das Zentrum von Aethiopien mit einer neuen und absolut von allen bisherigen Straßen und Verkehrswegen unabhängigen Verbindungen zum Meer versehen.

Der eigentliche Straßenbau, der jetzt freigegeben wurde, nachdem man die nötige Probefrist verstreichen ließ, verbindet quer durch die genannte Wüste hindurch Assab mit Dessie. Aber die Verbindung zur Straße nach Addis Abeba ist verhältnismäßig leicht hergestellt worden. Und das Resultat ist eine Verkehrsstraße allerersten Ranges von nur 538 Meilen von Addis Abeba bis zum Roten Meer. Das ist die kürzeste Meeresverbindung, die für die äthiopiische Hauptstadt überhaupt möglich ist.

Bislang wickelte sich der Wagenverkehr zum größten Teil auf der Route Abeba—Massawa ab. Aber hier gab es sehr schlechte Wegstellen, der Schotter versank in der Regenzeit im Schlamm — ganz abgesehen von der gewaltigen Länge dieser Verbindung. Deshalb kam schon kurz nach der Besetzung Aethiopiens durch die Italiener der Gedanke auf, eine neue Straße zu schaffen, die kürzer und sicherer sei und zu jeder Jahreszeit befahren werden könne.

Man baute nun eine Straße, die bequem in Konkurrenz treten kann mit jeder europäischen oder amerikanischen Fernstraße. Die Breite beträgt 9 Meter, von denen immer 7 Meter so schwer asphaltiert sind, daß auch die schwersten Fahrzeuge ohne Beschädigung der Straßendecke fahren können. Nebenan wird immer ein 2 Meter breiter Streifen gelassen, der für die Eingeborenen, die Pferde und die sonstigen Zug- und Tragtiere bestimmt ist, denen das Pflaster vielleicht nicht bekommt und denen durch die harte Decke die Füße und Hufe beschädigt werden.

Heute liegt auch die Abrechnung über diesen Straßenbau vor. Der Weg hat die Summe von 675 000 000 Lire verschlungen. Dabei muß man bedenken, daß die Straße durch eine der heißesten und unangenehmsten Zonen der Welt führt, d. h. unangenehm durch die Hitze, wenn man dort lange verweilen muß. Deshalb kann es auch nicht verwundern, daß man trotz des Einsatzes von 32 000 Arbeitern nicht weniger als zweieinhalb Jahre brauchte, um die Straße zu vollenden. Dabei wurde auch nicht einen Tag der Bau ausgesetzt. Selbst an den schlimmsten Hitzetagen, selbst in den unangenehmsten feuchten Regenwochen wurde immer weitergebaut. Es war unvermeidlich, daß viele Krankheitsfälle unter den Arbeitern eintraten. Man baute ein fahrbares Lazarett, das in dem Maße vorrückte, wie die Arbeiten fortschritten.

Wenn Italien solchen Eifer an den Tag legte, diese Straßenverbindungen fertigzustellen, dann hatte dies seinen besonderen Grund darin, daß man von der Eisenbahn Addis Abeba nach Dschibuti unabhängig werden wollte. Diese Bahn ist bekanntlich zum großen Teil in französischen Händen. Außerdem aber liegt schließlich Dschibuti in der französischen Somali-Kolonie, so daß praktisch über den kleinen Transport, den Italien nach Addis Abeba leiten will, eine französische Kontrolle ausgeübt werden kann. Darum ging man schon zum Auto-Lastwagen-Verkehr in Richtung Massawa über.

Billiger und schneller wollte man die einzelnen Punkte Aethiopiens mit der Küste verbinden. Strategisch noch wichtiger sind übrigens andere Straßenbauten, die zur Zeit im Gange sind und die eine direkte Verbindung des Herzens von Aethiopien mit dem Indischen Ozean erzielen. Derartige Ozeanstraßen galten bis vor zwei Jahren als Träume. Heute gibt es schon eine Straße von Addis Abeba nach Mogadishu an den Gestaden des Indischen Ozeans — also frei von der französischen Aufsicht, frei auch von Suez und Aden. Drei weitere Straßen in der Südrichtung sind im Bau.

Atrato — der Fluß des Schicksals

Ohne die Verwicklungen in Europa wäre es in den nächsten Wochen in Bogota zu interessanten Verhandlungen gekommen, die sich auf die Möglichkeiten einer Ausbaggerung des Flusses Atrato beziehen — und auf die Aussichten, die eine Isthmus-Durchstechung zur Erreichung des Pazifik haben könnten. Dieser Fluß Atrato wurde 200 Jahre hindurch als Fluß des Schicksals bezeichnet, und zwar vor allem während der spanischen Oberherrschaft, als es bei Todesstrafe verboten war, auf diesem Fluß mit einem Boot oder einem Schiff zu fahren. Man hatte die Möglichkeit einer Durchstechung der Meerenge zwischen Atlantik und Pazifik damals schon erkannt, scheute sich aber, einen solchen Plan in die Tat umzusetzen, da man göttliche Gesetze zu verletzen glaubte, wenn man etwas vereinigte, was von Gott getrennt worden sei.

—*—

Das Haus der Riesen wird versteigert.

In Ohio fand in diesen Tagen eine seltsame Versteigerung statt. Zum Verkauf stand ein Haus mit einer Eingangstür von 3 Meter Höhe. Auch die Möbel in dem Haus, die Tische und Stühle usw. waren nach den Ausmaßen von Riesen hergestellt. Wirklich hatten hier auch zwei Riesen — ein Ehepaar — viele Jahre glücklich gelebt. Anna Swan war 2,40 Meter hoch, und der Gatte, M. Bates, maß sogar 2,45 Meter. Sie trafen sich auf einem Jahrmarkt, wo sie Konkurrenzbuden aufgemacht hatten. Das Geschäft hob sich für beide, als sie sich entschlossen, sich zu verheiraten. Nun sie genug Geld verdient hatten, ließen sie in Sellville das Haus bauen, das sie bis zu ihrem Tode bewohnten.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

13. Oktober

1821 Der Mediziner Rudolf Virchow in Schievelbein geb.
1889 Wilhelm Loeper, Reichsstatthalter in Anhalt und Braunschweig, in Schwerin geboren.
1933 Vereinigung der Länder Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz.
1937 Deutschland garantiert Belgiens Unverletzlichkeit.

Sonnenaufgang: 6.46 Uhr Sonnenuntergang: 17.36 Uhr
Mondaufgang: 7.28 Uhr Monduntergang: 17.42 Uhr

Die behagliche Stube

Mit dem Sinken der Temperatur gewinnt das Heizen der Wohnungen wieder seine Bedeutung, sowohl hinsichtlich des Instandsetzens der Heizvorrichtungen wie auch des Geldbeutels. Da jeder Haushalt darauf bedacht sein muß, Brennmaterial zu sparen, kommt es vor allem auf den einwandfreien Zustand von Schornstein und Oefen an. Man scheue daher nicht kleinere Auslagen für Ausbesserungen am Rußfall oder einer günstigeren Verteilung der Feuerstellen, um dadurch ein Uebermaß an Rußbildung, Mangel an Zug oder dem Rauchen des Ofens abzuhelfen. Vielfach wird ein Ausschmieren der Chamotteinlagen oder deren Erneuerung angebracht sein, die Ofenrohre müssen nachgesehen werden; dasselbe gilt von den Oefen selbst, damit bei stärkerem Heizen keine Kohlenoxydgase entströmen können. Ferner achte man auf brandsichere Unterlagen auf dem Fußboden vor der Feuerlät sowie festschließende Ofentüren. Ist der Schornsteinzug nicht derart, daß die Flamme eines Streichholzes im rechten Winkel abgelenkt wird, sollte man einen Ofenbauer zu Rate ziehen. Man bedenke, daß ein ordnungsmäßig instandgesetzter Ofen, Herd oder ein Heizkörper weit wirtschaftlicher arbeitet, als fehlerhafte Heizanlagen und bei geringstem Brennstoffverbrauch ein Höchstmaß von Wärme erzeugt.

Zum Anmachen des Feuers nimmt man — möglichst wenig — Papier, lediglich zum Inbrandsetzen des Holzes. Das Papier darf nicht einfach in den Ofen gestopft werden, zumal es in Lagen, nicht zusammengeknüllt, schlecht brennt, die Roste und Ofenzüge verstopft und schließlich im eigenen Qualm erstickt. Beim Feuermachen begeht man häufig den Fehler des Schnellheizens, wodurch viel Brennstoff vergeudet wird. Ueberlastete Feuerungen rauschen und leuchten sehr schön, führen aber viel Wärme unnütz durch den Kamin. Deshalb ist ein halbstarkes, gleichmäßiges Feuer viel empfehlenswerter, das auch dem Wärmebedürfnis des Menschen besser entspricht.

Inzwischen rollen die Kohlenwagen vor die Häuser, und die Keller schlucken emsig die „schwarzen Diamanten", Briketts und Koks sowie Holz. Eine behaglich erwärmte Stube erzielt man jedoch erst dann, wenn man neben der Sorge um den einwandfreien Zustand der Heizanlagen auch der Abstellung von Undichtigkeiten an Fenstern und Türen Sorge trägt.

•

— **Stürzende Sterne.** Die letzten Monate des Jahres pflegen reich an Sternschnuppen zu sein. Meist handelt es sich dabei um Sternschnuppen, welche sogenannten Meteorringen angehören, d. h. staubförmige Materie, die in meist ziemlich langgestreckten ovalen Bahnen, ähnlich wie Kometen unsere Sonne umkreisen. Ueberhaupt sind diese Meteorringe Ueberreste von Kometen, die sich im Laufe der Zeit aufgelöst haben oder gerade im Zerfall begriffen sind. Diese Sternschnuppenwolken kreuzen zu gewissen Zeiten die Erdbahn, befindet sich auch gerade die Erde um diese Zeit an dieser Bahnstelle, so stoßen sie mit der Erde zusammen. Beim Durchqueren der Erdatmosphäre werden sie glühend und leuchten als Sternschnuppen auf. Im Oktober sind mit Sternschnuppen die Tage des 20. bis 25. aus den Bildern Orion-Stier-Zwillinge reich. Diese Angaben der Sternbilder wollen besagen, daß die rückwärtig verlängerten Bahnen der Meteore am Himmel auf jene Sternbilder hinweisen, weswegen man auch diese Himmelsgebiete als die „Ausstrahlungspunkte" der Sternschnuppenschwärme bezeichnet.

Die Schulen sammeln Heilpflanzen

Die Schulbehörden, der NS-Lehrerbund und das Botanische Institut Tübingen veranlassen sämtliche Schulen, im jetzigen Spätherbst nochmal recht zahlreich die Sammlung von Heilpflanzen durchzuführen. Es kommen jetzt noch in Frage: Das Jinnkraut (Ackerschachtelhalm), das Kraut, die Blüten und Blätter der Schafgarbe, Vogelbeeren, Hagebutten, Weißdornfrüchte und die Blätter der Erd-, Brom- und Himbeeren.

Jede Schule erhielt genaue Anweisungen, was und wie im einzelnen gesammelt werden soll. Die gesammelten Heilpflanzen können entweder in frischem Zustand oder genau nach Vorschrift getrocknet und gedörrt an besonders genannte Firmen versandt werden.

Es ist unbedingt nötig, daß die Kinder an ihren freien Nachmittagen recht fleißig sammeln. Draußen in Wald und Feld warten die Heilpflanzen darauf, daß sie eingeholt und für die Ernährung und Gesunderhaltung unseres Volkes nutzbar gemacht werden. Unsere Ahnen wußten schon immer Bescheid um die wundertätigen Kräfte, die in den oft unscheinbaren Pflanzen schlummern. Die neue Medizin bedient sich wieder in immer stärkerem Maße dieser alten Volksheilmittel, nachdem eingehende Untersuchungen meist die Richtigkeit der den einzelnen Pflanzen zugeschriebenen Heilwirkungen bestätigt haben.

Das Hegemark der Hagebutte zeichnet sich durch einen ungemein hohen Vitamingehalt aus, außerdem verwendet man verarbeitete Hagebutten u. a. bei Erkrankungen der Niere und der Blase. Die Früchte des Weißdorns finden Anwendung bei bestimmten Herzkrankheiten. Die Vogelbeere oder Eberesche wirkt abführend und harntreibend. Die Schafgarbe findet vielseitige Anwendung, besonders gegen krampfartige Magen- und Darmbeschwerden. Der Ackerschachtelhalm (auch Zinnkraut oder Katzenwedel) wird bei Erkrankungen der Niere und der Lunge erfolgreich angewendet.

Die Blätter der Brombeere, Himbeere und Erdbeere dienen als Blutreinigungsmittel. Besondere Bedeutung kommt ihnen zur Zeit aber zu, weil sie anstelle des Kaffees und schwarzen Tees, die ausschließlich aus dem Auslande eingeführt werden müssen, ein vorzüglicher Ersatz als Genußmittel sind und als echter deutscher „Haustee" verwendet werden können. Nur keine Vorurteile und kein Nasenrümpfen über dieses Ersatzmittel! Wer schon einmal solchen Tee getrunken hat, wird überrascht sein, wie aromatisch er mundet und wie leicht bekömmlich er ist. Er wirkt stets blutreinigend und greift vor allem das Herz nicht an wie der schwarze Tee. Er kann darum auch besonders für Kinder empfohlen werden. In den Schulungsstätten der NSDAP wird er schon seit Jahren zum Frühstück und zum Abendbrot gegeben. Er wurde immer gerne getrunken. In weiser Voraussicht wurde schon zu Zeiten, da man noch Kaffee und Tee genug haben konnte, auf diese Art die Wohlbekömmlichkeit dieses Tees den Volksgenossen praktisch bewiesen.

Bei großen Mengen können die ohne Stiel zu erntenden Blätter noch in frisch-grünem Zustand an bestimmte Firmen mittels Säcken versandt werden. Die Blätter müssen dann aber innerhalb 24 Stunden versandt werden und ankommen, bei längerer Transportdauer bilden sich Schimmelpilze und die Blätter sind dann nicht mehr zu verwenden. Am besten trocknet man sie auf dem Dachboden in nicht zu dicken Schichten, wobei man öfters umschichtet.

Allen Volksgenossen wird das Sammeln dieser Blätter für ihren eigenen Hausgebrauch sehr empfohlen. Wenn man im Garten die Himbeer- und Brombeeranlagen ausputzt, sammelt man gleichzeitig die Blätter; auch die Erdbeerblätter erntet man so, wenn man die Länder im Garten und auf den Plantagen im Herbst richtet, die Pflanzen verzieht und versetzt oder herausreißt.

Während die Schuljugend nun die Heilpflanzen sammelt, stellt auch sie ihren Mann im Kampfe gegen die Blockade Englands. Ihren gesammelten Tee trinken die Soldaten an der Front, im Lazarett und in der Kaserne, ihn trinken auch die Kinder und Mütter in den Rückwandererlagern, in den NSV-Heimstätten, ihn trinkt das ganze Volk, denn dieser deutsche Haustee steht nicht zurück hinter dem ausländischen schwarzen Tee.

Nebenbei sei auch noch vermerkt, daß für die gesammelten Heilmittel eine angemessene Entschädigung von den Firmen vergütet wird. Das ist für manche Schule eine willkommene Gelegenheit, aus dem Erlös allerlei Wünsche zu befriedigen, die die Schulkasse selbst nicht erfüllen kann.

Zehn Gebote für die Kartoffelaufbewahrung

1. Bestelle soviel Kartoffeln, daß dieselben bis zum Frühjahr nächsten Jahres ausreichen.
2. Lagere grundsätzlich nur gesunde Knollen von mittelspäten und späten Sorten ein. Nicht ganz einwandfreie Kartoffeln — solche gibt es fast immer — müssen zuerst im Haushalt Verwendung finden.
3. Benütze Aufbewahrungsräume (Keller, Erdgeschoße), die luftig, trocken und kühl gehalten werden können.
4. Die Fenster sind nach Möglichkeit offen zu halten bzw. zu öffnen und zwar solange, bis die endgültige Schließung durch den Eintritt starken Frostes notwendig wird.
5. Beachte die günstigste Aufbewahrungstemperatur; sie liegt zwischen 2 und 3 Grad Celsius. (Thermometer im Keller.)
6. Böden und Wände aus Beton und ähnlichen, feuchtigkeitsanziehenden Steinen oder Platten sind mit Brettern, Lattenrösten oder Pappe zu belegen.
7. Wein, Most (im besonderen, wenn derselbe sich noch in Gärung befindet) sollten nicht im Kartoffelraum gelagert, dagegen können unbedenklich Kohlen neben den Kartoffeln gestapelt werden.
8. Die Sichtung soll 60 Zentimeter nicht überschreiten.
9. Ueberprüfe durch Verlesen die Kartoffeln im Lauf des Winters zwei- bis dreimal.
10. Verfertige oder kaufe eine Kartoffelkiste, bei der die Kartoffeln zweckmäßig aufbewahrt und durch Nachrutschen auf dem schrägen Boden der gesamte Vorrat immer wieder bewegt wird. Die Einteilung in Fächern läßt eine Sortierung in große und kleine Knollen zu, die je nach Zubereitung in der Küche Verwendung finden können und mit denen man bei getrennter Zubereitung Gas oder Holz sparen kann.

Besigheim, 10. Okt. (Gute Weinernte zu verzeichnen.) In der am Sonntag abgehaltenen Mitgliederversammlung der Besigheimer Weingärtnergenossenschaft sprachen u. a. der Vorsitzende des Weinbauwirtschaftsverbandes Württemberg, Gurrath-Heilbronn, und Weinoberinspektor Blees über Fragen der diesjährigen Weinlese. Die Aussichten für die diesjährige Weinernte seien trotz der teilweise aufgetretenen Frostschäden als gut zu bezeichnen. Es ist beabsichtigt, die Hauptlese durch Vornahme mindestens zweier Vorlesen hinauszuschieben.

Rufe der Jugend

Kleines Mädel — große Aufgabe!

Ein Kaffeekränzchen braucht nicht unbedingt etwas Schlechtes zu sein. Wenn die Männer sich im Krieg befinden, schließen sich die Frauen in der Heimat enger aneinander an. Soll es also verwerflich sein, wenn nachmittags die Mütter zusammensitzen?

Einmal hielt es Frau Schulz für richtig, ihre Tochter Gerda mitzubringen. Gerda war ein Mädel in dem herrlichen Alter von zwölf Jahren, ganz und gar unbekümmert, mit frischen, wachen Sinnen, gewohnt, diese Sinne draußen in der frischen Luft zu erproben. Nun aber, da man sie an eine Kaffeetafel gesetzt hatte, schien es, als schlafe sie.

Mütter haben es immer gern, wenn ihre Kinder in Gesellschaft ein wenig anstellig sind und nicht mundfaul und stockfischsteif dasitzen. Sie sollen zwar nicht vorlaut sein, aber auch nicht ganz und gar teilnahmslos neben ihnen sitzen. So blieb es nicht aus, daß sich der Aerger der Mutter entlud. Sie solle nicht so stumm dasitzen, sagte sie zu Gerda.

Die Anteilnahme der kleinen Gesellschaft lag also auf Gerda. Nun, Mädel haben es nie gern, wenn eine so vielfältige Aufmerksamkeit auf ihnen lastet. Hinzu kam noch, daß die Rede auf den Dienst des BDM. kam. Jetzt begann Gerda ein wenig aufzuwachen. Sie sei heute nachmittag noch mit ihrer ganzen Schaft im Walde gewesen, und sie hätten Drogen gesammelt.

„Wie? Was haben sie gesammelt Drogen?"

„Ja", sagte Gerda nachlässig, als meine sie, daß man diesem Umstand doch nicht das gebührende Interesse entgegenbringen könnte. „Wir haben Pflanzen gesammelt, Huflattichblätter, Löwenzahnblätter, Hagebutten, Birkenblätter und noch mehr."

„Nein", staunte die Mutter, „ich hätte nicht einmal geglaubt, daß du diese Pflanzen überhaupt voneinander unterscheiden kannst!"

„Ach so", sagte die Mutter und wußte nicht, daß Gerda draußen unter Bäumen und Pflanzen zu Hause war.

„Doch", meinte Gerda bedächtig, „ich kann sie alle voneinander unterscheiden. Wir haben schon eine ganze Woche lang gesammelt, weil trockenes Wetter war."

Das hatten die Frauen nicht gewußt. Sie besprachen ihre Sorgen und hatten fast ein wenig über das kleine Mädel hinweggesehen. Nun stellte sich heraus, daß Gerda Tag für Tag in den Wäldern herumlief. Und Gerda sagte: „Richtiges Trocknen ist Vorbedingung für den Erhalt einer guten Droge. Man muß die Blätter in dünner Lage auf sauberen Unterlagen in luftigen und trockenen Räumen, am besten auf Dachböden ausbreiten und trocknen. Wiederholtes Wenden ist notwendig. Die fertige Droge muß so trocken sein, daß sie brüchig ist." —

Was war das?" Da redete das Mädel in der Sprache einer Anweisung. Ja, es wurde jetzt offenbar, daß Gerda und mit ihr die ganze Schaft nur ein kleines Rädchen waren in jenem großen Getriebe, das von der Jugend in Bewegung gesetzt wurde. Ja, das zwölfjährige Mädel war in irgendeiner Schaft, handelte auch nach irgendeinem großen Befehl und war am Geschehen der Zeit nicht unbeteiligt.

Aber weiter zu erklären und das Ziel so vieler Blicke zu stehen, war nichts für Gerda. Sie stand auf und sagte, während sie auf den Rundfunkapparat wies: „Es ist fünf Uhr, es kommen sicher Nachrichten."

Wenn man Dornen statt Kräuter sammelt
Aufnahme: Hoffmann, Reichsbildstelle HJ. — M.

Dr. Oetker-Pudding mit Früchten

Zeitgemäßes Rezept:

Puddingpulver
gibt es auf Lebensmittelkarte Abschnitt L11, L12, L27, L28 je 25 g, also auf 2 Wochenabschnitte 1 Päckchen nach Wahl.

1 Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-, Mandel-, Himbeer-, Erdbeer-, Sahne-, Rum- oder Arrak-Geschmack,
50 g (2 gehäufte Eßl.) Zucker,
4 Eßl. Wasser zum Anrühren,
1/2 l entrahmte Frischmilch (Magermilch),
1 Prise Salz,
375-500 g frisches oder eingemachtes Kompott (z. B. Aprikosen, Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen oder gemischtes Kompott).

Puddingpulver und Zucker werden mit dem Wasser angerührt. Die Milch bringt man unter Rühren mit einer Prise Salz zum Kochen. Sobald die Milch kocht, nimmt man sie von der Kochstelle, gibt das mit Wasser und Zucker angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Man füllt den Pudding in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Kranz- oder Stürzform, stellt ihn einige Stunden kalt, stürzt ihn und legt das Kompott als Kranz herum oder auch in die Mitte.

Man kann den Pudding auch folgendermaßen anrichten: Das Kompott gibt man in eine Glasschale, füllt den heißen Pudding darüber und verziert nach dem Erkalten mit einzelnen Fruchtstücken.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Nach dieser Vorschrift kann man die Rezepte in dem Prospekt „Oetker-Pudding mit Früchten" benutzen. Verlangen Sie kostenlose Zusendung.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Pforzheim

Eingebrochen

wurde in eine Bauhütte bei Büchenbronn. Dem Täter fielen verschiedene Lebensmittel und Getränke sowie sonstige Kleinigkeiten an Verbandsstoff und dergleichen in die Hände. Auch einen kleineren Geldbetrag konnte er an sich bringen. Der Gendarmerie gab der Täter an, daß er sein Geld verloren und deshalb den Einbruch in die Bauhütte unternommen hätte in der Voraussicht, wieder zu seinem angeblich verlorenen Gelde zu kommen. Dieser Schwindel war natürlich zu durchsichtig, um geglaubt zu werden.

Einen größeren Geldbetrag unterschlagen

hat der Angestellte einer Baufirma in Büchenbronn. Seine Verfehlungen hat der ungetreue Mann durch Lohnbuchfälschunge nzu verschleiern verstanden. Er ist flüchtig gegangen.

Zu dem Jagdunfall,

bei dem der prakt. Arzt Dr. Behringer von hier auf so tragische Weise ums Leben kam, wird gemeldet, daß der unvorsichtige Schütze gegen Stellung einer Kaution wieder aus der Haft entlassen worden ist.

Tiere rüsten sich für den Winter

Wenn im Frühherbst auf den Hühnerhöfen das Geflügel mit halben Schwänzen, überhaupt mit unordentlichem Federkleid einhergeht, da weiß jeder, daß die Hühner mausern und sich ein neues Kleid — für den Winter — zulegen. Diese „vorbeugenden Maßnahmen" kennen wir in der Tierwelt sonst in einem viel größeren Umfang. Auffallend ist die Erscheinung bei den Säugetieren und am auffälligsten bei den wildlebenden von ihnen, die mehr darauf angewiesen sind, sich gegen die Unbill der winterlichen Tage zu schützen. Bei einzelnen Arten tritt eine auffallende Umfärbung im Haarkleid zutage. Bekannt ist Umfärbung der sommerroten Reh- und Hirschdecken in ein graues Wintergewand, das wesentlich stärker behaart ist als das Sommerkleid. Das große Wiesel wird im Winter sogar schneeweiß (Hermelin), während es im Sommer rotbraun ist. Das sind die wichtigsten Umfärbungen in der heimischen Tierwelt, im übrigen aber bekommen alle freilebenden Tiere im Winter ein wesentlich stärkeres Kleid, das sie gegen Kälte schützt. Bekannt ist das jedermann beim Raubwild, dessen Kleid uns als Pelze Dienste leistet. Der Fuchspelz des Sommers ist wertlos. Im Winter dagegen bekommt er für uns seinen höchsten Wert, weil er dichter ist und viel mehr wärmende Unterwolle aufweist. Durch die durch Jahrhunderte erfolgte Haltung einzelner Tiere in wärmenden Stallungen hat sich die Arbeit der weisen Mutter Natur nur verkümmert erhalten.

Kein Besuch von Wehrmachtangehörigen an der Westfront. Wie wir erfahren, haben Angehörige von an der Westfront stehenden Soldaten den begreiflichen Wunsch, die Soldaten dort zu besuchen. Wenn Kampfhandlungen in nennenswertem Umfange im Westen zur Zeit auch nicht stattfinden, so ist das in Frage kommende westdeutsche Gebiet trotzdem Kriegsgebiet. Die Einreise kann deshalb nur mit Genehmigung der militärischen Dienststellen erfolgen; diese sind aber leider gezwungen, alle derartigen Gesuche ausnahmslos abzulehnen. Es wird deshalb im eigenen Interesse dringend gebeten, derartige Reisepläne aufzugeben und von entsprechenden Gesuchen in jedem Falle abzusehen. Die Einreise ohne Genehmigung zu versuchen, ist aussichtslos, verursacht deshalb nur unnötige Kosten und beträchtliche Unannehmlichkeiten.

Jeder trägt am 14. und 15. Oktober die Buchabzeichen des Kriegs-WHW.

Die erste Reichsstraßensammlung des Kriegs-Winterhilfswerkes wird am 14. und 15. Oktober durchgeführt. Es werden Buchabzeichen verkauft, die unter dem Motto stehen: „Der Führer macht Geschichte", und Bild- und Wortdokumente für jedes einzelne der Jahre 1933—1938 darstellen.

Weltbild (M)

Musterung
der Geburtsjahrgänge 1911 und 1912.

Nach dem Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 ist jeder deutsche Mann wehrpflichtig. Für die Musterung der Geburtsjahrgänge 1911 und 1912 wird nachstehendes bekanntgegeben:

I. Gestellungspflicht.

Der Gestellungspflicht unterliegen **alle männlichen** Personen deutscher Staatsangehörigkeit der Geburtsjahrgänge 1911 und 1912, die im Kreis Calw wohnhaft sind oder ihren dauernden Aufenthalt haben.

Es haben sich demnach die Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1911 und 1912, **auch die bereits früher im besonderen Verfahren gemusterten,** zur Musterung zu stellen. Nicht zu melden haben sich diejenigen, die bereits militärisch ausgebildet wurden (Ref. I und Ref. II).

II. Ort und Zeit der Musterung.

Die Musterung im Kreis Calw findet wie folgt statt:

in **Herrenalb** (Deutsche Volksschule)

am Mittwoch den 18. Oktober 1939

um 8.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Herrenalb, Neusatz, Bernbach, Loffenau, Dobel, Rotensol;

in **Neuenbürg** (Rathaus)

am Donnerstag den 19. Oktober 1939

um 8.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Neuenbürg, Waldrennach und Schwann;

um 10.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Engelsbrand, Salmbach, Niebelsbach und Dennach;

um 13.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Gräfenhausen, Arnbach und Conweiler;

am Freitag den 20. Oktober 1939

um 8.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Birkenfeld;

um 13.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Feldrennach und Ottenhausen;

in **Wildbad** (Neue Volksschule)

am Samstag den 21. Oktober 1939

um 8.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Wildbad und Enzklösterle;

um 10.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinde Calmbach;

um 13.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Schömberg, Aichelberg, Höfen und Langenbrand;

in **Bad Liebenzell** (Evgl. Gemeindehaus)

am Montag den 23. Oktober 1939

um 8.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Bad Liebenzell, Unterlengenhardt, Möttlingen, Beinberg, Monakam und Unterhaugstett;

um 10.00 Uhr für die Dienstpflichtigen der Gemeinden Maisenbach, Kapfenhardt, Oberlengenhardt, Unterreichenbach, Grunbach, Schwarzenberg und Bieselsberg.

Die Dienstpflichtigen sind verpflichtet, sich pünktlich zu den festgesetzten Musterungszeiten zu stellen.

Wer durch Krankheit an der Gestellung verhindert ist, hat darüber ein ärztliches Zeugnis vorzulegen. Völlig Untaugliche (Geisteskranke, Krüppel usw.) können auf Grund eines amtsärztlichen Zeugnisses von der Gestellungspflicht befreit werden. Anträge sind sofort unter Beifügung des ärztlichen Zeugnisses bei mir einzureichen.

Die Dienstpflichtigen haben sauber gewaschen (gebadet), mit geschnittenem Haar und mit sauberer Wäsche zu erscheinen. **Vor der ärztlichen Untersuchung besteht Rauch- und Alkoholverbot.**

Entschädigung für etwaige Fahrtauslagen bei An- und Abfahrt zu dem Musterungslokal oder für Lohnausfall oder dergl. werden nicht gewährt.

III. Mitzubringende Urkunden und Nachweise.

Zur Musterung haben die Dienstpflichtigen mitzubringen:

a) das Arbeitsbuch,
b) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Motorboote),
c) Wehrpässe, sofern sie im Besitz der Dienstpflichtigen sind.

Dienstpflichtige mit Sehfehlern haben das Brillenrezept mitzubringen und dem Hilfsarzt unaufgefordert vorzulegen.

IV. Strafbestimmungen.

Während der Musterung unterliegen die Dienstpflichtigen der Disziplinarstrafgewalt des Wehrbezirkskommandeurs bzw. dessen Stellvertreters.

Dienstpflichtige, die ihrer Gestellungspflicht nicht oder nicht zur festgesetzten Uhrzeit nachkommen oder den sonstigen Vorschriften über die Musterung zuwiderhandeln, werden, soweit nicht nach anderen Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft. Auch werden sie mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur sofortigen Gestellung angehalten werden.

Calw, den 12. Oktober 1939.

Der Landrat: Dr. Haegele.

Meldepflicht bei der Neuvermietung von Wohnungen

Ich habe Veranlassung, auf die am 1. August 1939 eingeführte Meldepflicht bei der Neuvermietung von Wohnungen in

Calw, Birkenfeld, Conweiler, Herrenalb, Hirsau, Nagold, Stammheim, Unterreichenbach, Wildbad und Wildberg

nachdrücklich hinzuweisen. Hienach sind die Vermieter verpflichtet, jede Neuvermietung einer Wohnung der Gemeindebehörde binnen einer Woche nach Abschluß des Mietvertrags auf dem vorgeschriebenen Muster-Vordruck mitzuteilen. Nähere Einzelheiten sind meiner Anordnung vom 31. Juli 1939 (siehe Nr. 177 dieses Blattes vom 1. August 1939) zu entnehmen.

Die Einhaltung der Meldepflicht wird streng überwacht werden. Zuwiderhandelnde haben empfindliche Ordnungsstrafen zu erwarten.

Calw, den 6. Oktober 1939.

Der Landrat: Dr. Haegele.

Dobel, den 12. Oktober 1939.

Todes-Anzeige

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gottlieb Müller
Straßenwart a. D.

im Alter von 76 Jahren nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Pauline Müller, geb. Keller
mit Kindern und Angehörigen.

Beerdigung Samstag nachmittag 3 Uhr.

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Samstag, 14. Oktober u. **Sonntag, 15. Oktober**
nachm. 4—6 Uhr nachm. 1.30-3.30 u. 4-6 Uhr

Ufa-Tonfilm:

»Prinzessin Sissy«

Vorher: „Deutschlands Heer" und Ufa-Tonwoche

Für Jugendliche zugelassen!

ATA fegt und putzt sehr schnell, was es putzt, wird blinkendhell.
Nimm für Holz, Metall und Stein **ATA** – es macht alles rein!
ATA ist das bewährte seifesparende Putz- und Scheuermittel, hergestellt in den Persilwerken.

Filzstreifen
zum Abdichten von Luftschutz-Türen und -Fenster
in erprobter Qualität liefert aus Lagervorrat
EISEN-Haag
FÜR EISEN HAUSGERÄT
Neuenbürg.

Neuenbürg.
Schönes
Oval-Faß
zu verkaufen.
Wildbaderstr. 90.

Ein tüchtiges, fleißiges
Mädchen
sofort gesucht.
Frau Gertrud Bürkle,
Pforzheim, Friedenstr. 24

Deutsche! Für den Sieg ist ausschlaggebend, welches Volk sich in der Heimat am festesten mit der Front verbunden fühlt. Auch hier werden wir Deutsche im Kriegs-WHW. 1939/40 stärker sein, als unsere Feinde es sich vorzustellen vermögen.

Verlangen Sie überall die beliebte Heimat- und Familienzeitung

„Der Enztäler".

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw